

Aufzeichnungen eines Spielers

Eine Lange Nacht zum 200. Geburtstag von Fjodor Michailowitsch Dostojewskij

Autor:	Uli Hufen
Regie:	Klaus Michael Klingsporn
Redaktion:	Dr. Monika Künzel
SprecherInnen:	Frauke Poolman, Erzählerin Tonio Arango, Zitator 1 Dostojewskij Joachim Schönfeld, Zitator 2 Martin Engler, Zitator 3
Sendetermine:	6. November 2021 Deutschlandfunk Kultur 6./7. November 2021 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

Musik

Zitator 1 (Dostojewskij)

Petersburg, Peter Pauls Festung, 22. Dezember 1849

Mein lieber Bruder und Freund!

*Nun ist alles überstanden! Ich bin zu vier Jahren Festungshaft verurteilt ...
und muss danach als gemeiner Soldat dienen.*

Erzählerin

Fjodor Michailowitsch Dostojewskij führte ein Leben wie ein Roman. Obwohl das Wort "führte" zu viel Kontrolle suggeriert. Dostojewskij litt an schwerer Epilepsie, er war über Jahre dem Glücksspiel verfallen, seine erste Frau starb früh an Tuberkulose, zwei seiner Kinder als Baby und Kleinkind. Das Leben stieß Dostojewskij oft genug zu. Auch der alles entscheidende Wendepunkt seiner Biografie wurde wesentlich von äußeren Kräften diktiert. Mitte der 1840iger Jahre war Fjodor Dostojewskij 25, ein berühmter Schriftsteller und die große Hoffnung des aufgeklärten, progressiven Russlands. Seinen 30. Geburtstag verbrachte er in Ketten in einem sibirischen Arbeitslager. Dazwischen lag das Ereignis, das sein Leben und seine Kunst in eine ganz neue Richtung lenken sollte.

Zitator 1 (Dostojewskij)

Heute, am 22. Dezember, wurden wir alle nach dem Semjonow-Platz gebracht. Dort verlas man uns das Todesurteil, ließ uns das Kreuz küssen, zerbrach über unseren Köpfen den Degen und machte uns die Todestoilette (weiße Hemden).

Dann stellte man drei von uns vor dem Pfahl auf, um das Todesurteil zu vollstrecken.

Erzählerin

Acht Monate zuvor, am 23. April 1849, war Dostojewskij zusammen mit vierzehn andern jungen Männern verhaftet worden. Der Vorwurf: Verbreitung verbotener Literatur und Ideen. Aufruhr gegen den Staat. Im europäischen Revolutionsjahr 1848/49.

Zitator 1 (Dostojewskij)

Ich war der sechste in der Reihe; wir wurden in Gruppen von je drei Mann aufgerufen, und so war ich in der zweiten Gruppe und hatte nicht mehr als eine Minute noch zu leben. Ich dachte an dich, mein Bruder, und an die deinen; in dieser letzten Minute standest du allein vor meinem Geiste; da fühlte ich erst, wie sehr ich

dich liebe, mein geliebter Bruder! Ich hatte noch Zeit, Pleschtschejew und Durow, die neben mir standen, zu umarmen und von ihnen Abschied zu nehmen.

Schließlich wurde Retraite getrommelt, die an den Pfahl Gebundenen wurden zurückgeführt, und man las uns vor, dass seine kaiserliche Majestät uns das Leben schenke.

Erzählerin

Dostojewskij war 27 Jahre alt, als Zar Nikolaus I ihm das Leben schenkte. Aber es ist wohl nur eine kleine Übertreibung, wenn man sagt, dass der Dostojewskij, den die Welt heute als einen der größten Schriftsteller der Geschichte feiert, erst an diesem Tag geboren wurde. Am 22. Dezember 1849. Dostojewskij wusste es und sagte es auch, in jenem berührenden, seltsam optimistischen Brief, den er nach der Rückkehr vom Richtplatz an seinen älteren Bruder Michail schrieb. In seiner Zelle.

Zitator 1 (Dostojewskij)

Ich habe heute drei Viertelstunden lang dem Tod ins Antlitz geschaut und diesem Gedanken standgehalten! Ich habe meine letzte Stunde schon durchlebt, und nun fange ich noch einmal an zu leben!

Das Leben ist ein Geschenk, das Leben ist ein Glück, jede Minute kann zur Ewigkeit des Glücks werden. Si jeunesse savait/Wenn die Jugend nur wüsste! Nun gestaltet sich mein Leben neu, es wurde neu geboren in neuer Form. Bruder! Ich schwöre dir, dass ich die Hoffnung nicht aufgeben werde, dass mein Herz und meine Sinne rein bleiben werden. Ich werde zum Besseren wieder geboren. Das ist meine ganze Hoffnung, mein ganzer Trost.

Dein Bruder Fjodor Dostojewskij

Musik

Erzählerin

Wer von Dostojewskij erzählen will, steht vor Problemen. Das Werk ist gigantisch: unverschämt umfangreiche Romane, endlose Korrespondenz, Erzählungen, Novellen, das journalistische Tagebuch eines Schriftstellers. Man kann jahrelang nur Dostojewskij lesen, ohne Probleme. Noch viel gigantischer und unübersehbarer aber ist, was seit mehr als 150 Jahren über Dostojewskij geschrieben wurde. Oder unter seinem Einfluss. In Russland und rund um die Welt. Kilometer von Bücherregalen. Hinzu kommt: Dostojewskijs Leben und sein Werk sind untrennbar verschlungen mit der russischen Geschichte. Dostojewskij war eine Figur der Zeitgeschichte, nicht nur wegen der barbarischen Scheinhinrichtung 1849. Und seine Romane waren Romane zur Zeit. Sie beschäftigen sich mit aktuellen Themen, Ideen und Ideologien, mit Philosophie, Politik und Glaubensfragen. Das hat dazu geführt, dass man in vielen

Texten und Büchern über Dostojewskij kaum noch merkt, dass Dostojewskij Schriftsteller war. Künstler.

Friedrich Hitzer beschrieb das Problem schon 1966:

Zitator 2 (Friedrich Hitzer 1966)

Zwischen 1881 und 1930 entstanden viele Dostojewskij-Mystifikationen. Man machte Dostojewskij zum Kronzeugen der Revolutionen, zum Fürsprecher für ewige Ordnungen, Liebe und Gerechtigkeit, gerade dort, wo er selbst die Unordnung, den Unglauben, den Hass und die Ungerechtigkeit entlarvt hatte. Er galt als Entdecker und Überwinder der menschlichen Laster, als Tiefenpsychologe und Existenzialist, Philosoph, Prophet und vieles anderes, als Nihilist und Atheist auf dem Weg zum Christentum, als Aufrührer und Versöhner. Dostojewski konnte für viele Zwecke gebraucht werden, und man wurde den Eindruck nicht los, der russische Autor habe keine Romane geschrieben, sondern weltanschauliche Anweisungen zur Lösung weltanschaulicher Probleme gegeben.

Erzählerin

Dostojewskij war daran nicht unschuldig: Als Journalist und Essayist vertrat er klar erkennbare politische Überzeugungen. Gern scharf und sehr polemisch. Der reife Dostojewskij, der Mann, der der Welt Schuld und Sühne, Die Dämonen und Die Brüder Karamasow schenkte, war ein konservativer, tief religiöser, mehr oder minder offen antisemitischer Denker, der an der modernen Welt wenig Gutes finden mochte und die moderne westliche Zivilisation mit Inbrunst haßte. Und er ließ niemanden in Zweifel über diese Ansichten. Aber die Romane, die dieser Mann schrieb, waren keine tendenziösen, nervtötenden pädagogischen Pamphlete.

Warum ist das so? Wie hat er das bloß gemacht? Darum soll es in dieser Langen Nacht zu Dostojewskijs 200. Geburtstag gehen. Dostojewskijs Leben bis zur Verbannung nach Sibirien und das Buch, das er der Verbannung und dem Leben im Straflager abrang, stehen im Mittelpunkt der ersten Stunde. In der zweiten wird es um Dostojewskijs Durchbruch als Romancier mit dem Axt-Mord-Thriller Verbrechen und Strafe gehen - Im Deutschen auch bekannt als: Schuld und Sühne. Im Zentrum der dritten Stunde schließlich wird die Revolutions- und Terrorismus-Satire Dämonen stehen, neuerdings auf Deutsch auch bekannt als: Böse Geister.

Musik

Erzähler

Was also macht Dostojewskijs Romane so gut, obwohl ihr Autor ein derart schwieriger Charakter war? Eine erste, vorsichtige Antwort könnte lauten: Dostojewskij war vieles und wollte vieles sein in seinem Leben. Aber vor allem war er

ein begnadeter Schriftsteller. Seine Romane sind klug und tief, aber sie sind auch nervenzerreißend spannend, herrlich unterhaltsam, zuweilen grandios sentimental und auch, man wagt es kaum zu sagen: komisch. Gut geschriebene, clever gebaute Pageturner. Und sie sind voller großartiger Figuren. Dostojewskijs amerikanischer Kollege David Foster Wallace hat das mal sehr schön formuliert:

Zitator 2 (Foster Wallace)

Das Besondere an Dostojewskijs Figuren ist, dass sie leben. Und damit meine ich nicht nur, dass sie erfolgreich gestaltet, glaubhaft und "rund" sind. Die besten seiner Figuren leben in uns, für immer, wenn wir ihnen einmal begegnet sind. Denken sie an den stolzen und erbärmlichen Raskolnikow, den naiven Djewuschkin, die schöne und verfluchte Nastasja aus dem "Idioten", den salbungsvollen Lebedjew und den spinnenhaften Ippolit, auch aus Der Idiot. Der geniale Einzelgänger-Kommissar Porfirij Petrowitsch (ohne den es keine kommerziellen Krimis oder exzentrisch-brillante Bullen gebe), Marmeladow, der abscheulich-bedauernswerte Alkoholiker; der eitle und noble Roulette-Abhängige Aleksej Iwanowitsch aus dem Spieler, die warmherzigen Huren Sonja und Lisa; die schöne Aglaja mit ihrem Herz aus Stein; oder der unfassbar widerliche Smerdjakow ...; die Kind- und Christus-haften, idealisierten und nur allzumenschlichen Myschkin and Aljoscha (...). Sie und viele andere leben. Nicht nur weil sie akkurat gezeichnete Typen oder Facetten menschlicher Wesen sind, sondern weil sie, als Akteure in fabelhaft guten Geschichten, die profundesten Aspekte aller Menschen dramatisieren, die widersprüchlichsten, die ernstesten: die, bei denen am meisten auf dem Spiel steht.

Erzählerin

David Foster Wallace war in seiner Verehrung für Dostojewskij, für dessen Plots und Figuren nicht allein. James Joyce glaubte, Dostojewskij habe mehr als jeder andere die moderne Prosa erschaffen, Virginia Woolf fand, es gäbe keine aufregendere Literatur jenseits von Shakespeare, Nietzsche soll Dostojewskij mit Tränen in den Augen gelesen haben.

Und wir wollen das jetzt auch tun, in dieser Langen Nacht. Es gilt den Schriftsteller Fjodor Dostojewskij zu feiern. Als Kind seiner Zeit, als Akteur der russischen Geschichte, als Mensch mit unfassbarer Biografie. Sicher. Aber vor allem: als Schriftsteller.

Musik

Erzählerin

Zu der Zeit, als der junge Dostojewskij begann, über seine Zukunft nachzudenken, war Schriftsteller kein Beruf, den man vernünftigerweise anstrebte. In Russland. Eigentlich

war Schriftsteller noch überhaupt kein Beruf. Schreiben war etwas, was man sich leisten können musste, es war etwas für Leute, die einen Beruf nicht unbedingt nötig hatten. Dostojewskijs Vater wusste das, als er den 16jährigen Fjodor und seinen Bruder Michail 1838 an die Ingenieurtechnische Hochschule der Russischen Armee nach Sankt Petersburg schickte. Die Familie war adlig, aber arm, die Mutter gerade an Tuberkulose gestorben. Eine Festanstellung beim Staat versprach Stabilität im Leben und ein Auskommen. Aber Fjodor Dostojewskij hatte für ein Leben als Militäringenieur keinen Sinn.

OT 01: Guski: Jugend Petersburg Karriere als Literat

Er hat furchtbar gelitten unter der Tätigkeit zu der ihn sein Vater verdonnert hat, der Ausbildung in der Schule für Ingenieuroffiziere in Petersburg. ... Und dieser Dienst ging ihm so auf den Geist, dass er gesagt hat: ich muss was anderes machen.

Erzählerin

Andreas Guski war lange Jahre Professor für Russische Literatur in Basel. Seine 2018 veröffentlichte Biografie schafft Erstaunliches: Sie holt Dostojewskij vom Olymp der Dichter, Denker und Philosophen hinunter zu uns auf die Erde und schildert Leben, historische Hintergründe und Werk in einer Sprache, die auch für Laien jederzeit zugänglich ist. Es ist ein Buch, das Lust macht, Dostojewskij zu lesen.

OT 02: Guski

Das Dichterische lag schon immer in seinem Horizont, schon auf der Fahrt nach Petersburg träumt er von einem Roman, den er schreiben will, und gründet dann in dieser Schule eine Literaturgruppe, die seinen Wunsch verstärkt Literat zu werden. Erst Mitte der 40er Jahre allerdings entschließt er sich dann, risikobesetzt wie das war, dafür Schriftsteller zu werden.

Erzählerin

Die Vorraussetzungen für eine Existenz als unabhängiger Schriftsteller waren gerade erst im Entstehen: Ein literarischer Markt, Verlage, Verträge, Zeitschriften. Und vor allem: ein Publikum. Noch Ende des 19. Jahrhunderts sind vier Fünftel der Bürger des Russischen Imperiums Analphabeten. Der erste bedeutende russische Roman, Nikolaj Gogols Tote Seelen, erschien 1842. Gogol und Puschkina gehörten zu den ersten unabhängigen Schriftstellern überhaupt in Russland.

OT 03: Guski: Risiko Literatur

Er weiß, dass es ein Risiko ist und er spricht auch davon, dass das Risiko ihn geradezu reizt. Er ist ein Risikomensch, das gehört zu seinem Habitus, muss man dazusagen, dass mag ein Teil aristokratisches Erbe sein, etwas aufs Spiel setzen, das gehört zum

Habitus des romantischen Helden, wenn man so will, Lord Byron, Lermontow, die großen Romantiker. Und er selbst reflektiert das auch: "Das Risiko gehört für mich dazu" - und das zieht sich durch sein ganzes Leben, eigentlich bis in die 60er, 70er Jahre hinein: "Ich kann nicht anders: ohne Risiko, ohne Druck, ohne den Abgrund vor mir zu haben, kann ich überhaupt nicht produktiv sein." Das gehört zu seiner seelischen Grundausstattung gewissermaßen dazu.

Erzählerin

In einem Brief schreibt der 23-jährige Dostojewskij 1845:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief 24.März 1845

Ich habe mir aber geschworen, wie schlecht es mir auch gehen möge, mich zusammenzunehmen und unter keinen Umständen auf Bestellung zu schreiben. Bestellte Arbeit wird mich erdrücken und verderben. Ich will, daß jedes meiner Werke unzweifelhaft gut sei. Sieh dir nur Puschkin und Gogol an. Beide haben sehr wenig geschrieben, sich aber Denkmäler verdient. Gogol bekommt schon jetzt für den Druckbogen tausend Rubel, Puschkin hat aber, wie du wohl weißt, für jede Verszeile einen Dukaten bekommen. Beide, besonders aber Gogol, haben ihren Ruhm mit Jahren bitterer Not erkaufte. Die alte Schule geht zugrunde; die neue Schule schreibt aber nicht: sie schmiert.

Erzählerin

Knapp 20 Jahre später formuliert Dostojewski sein Berufsethos noch drastischer:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief September 1863 an NN Strachow

Ich bin ein Proletarier unter den Schriftstellern, und wenn jemand meine Arbeit will, so muß er mich im voraus bezahlen.

OT 04: Guski

Dostojewskijs Verhältnis zum Geld ist sehr ambivalent wie alles bei ihm. Er spricht auf der einen Seite, nennt es das "Verachtete Metall", presrennyj metal. Auf der anderen Seite stammt von ihm der berühmte Spruch: "Geld ist gemünzte, geprägte Freiheit." Wird immer wieder zitiert. Was heißt das? Er erkennt einfach schon lange vor Max Weber und Georg Simmel, dass Geld tatsächlich in einer biblischen Tradition stinkt, pecunia olet. Auf der anderen Seite erkennt er die Freiheitsmöglichkeiten, die das Geld schafft. Indem ich als Schriftsteller gerade nicht mehr abhängig bin von einem Mäzen, ..., also abhängig von der Gunst, der persönlichen Zuneigung eines Fürsten, sondern abhängig von einem Markt und einem Publikum, das ich nicht kenne und das insofern abstrakt bleibt, keine direkte Beziehung mehr, werde ich frei. Denn ich kann meine Produkte auf einem Markt verkaufen, in dem ich einfach gefallen

muss, in dem ich ankommen muss. Das ist der Freiheitsspielraum der Literatur und des Geldes. Er muss nicht mehr um Gunst betteln, er muss nur um die Gunst des Publikums buhlen, aber das ist etwas ganz anderes, als liebedienerisch aufzutreten und Speichellecker zu sein.

Musik

Erzählerin

Dostojewskijs Ambitionen sind gigantisch. Sein Einsatz hoch. 1844 nimmt er seinen Abschied aus dem Staatsdienst, fortan ist er auf sich selbst gestellt. Er pokert hoch und gewinnt. Zunächst. Im Januar 1846 erscheint sein Debüt, der Briefroman *Arme Leute*. *Arme Leute* wird ein Hit beim Publikum und ist schon zuvor einer bei der Kritik, allen voran bei dem Mann, der in diesen Jahren im literarischen Leben Russlands entscheidet: Wissarion Belinskij. Belinskij lobt *Arme Leute* als mustergültig, weil er vor allem den sozialkritischen Realismus darin erkennt, das Thema der kleinen Leute und der niederen Schichten. Dass Dostojewskij sich im Grunde weniger für soziale Not interessiert, als für psychologische Zwänge, entgeht Belinskij.

Dostojewskij ist es gleich, er genießt den enormen Erfolg.

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief November 1845

Alle betrachten mich als ein Weltwunder. Wenn ich nur den Mund aufmache, so hallt es gleich in allen Ohren nach: Dostojewskij hat das und das gesagt hat, Dostojewskij will das und das tun. Belinskij liebt mich über alle Maßen. Der Dichter Turgenjew, der soeben aus Paris zurückgekehrt ist, hat sich mir gleich am ersten Tage in inniger Freundschaft angeschlossen, und Belinskij behauptet, Turgenjew hätte sich in mich verliebt. ... Ja, Bruder, wenn ich dir alle meine Erfolge aufzählen wollte, so würde mir das Papier dazu nicht ausreichen. Ich glaube, daß ich bald viel Geld haben werde.

Erzählerin

Dostojewskij verdient gut in dieser Zeit, schmiedet aber gleichzeitig dauernd hochfliegende Pläne für noch viel grandiosere literarische Geschäfte. Übersetzungen, Almanache, Zeitschriften, neue Werke. Denn Dostojewskij gibt das Geld noch deutlicher schneller aus, als es hereinkommt.

OT 05: Guski

Auffallen tut tatsächlich dass ... seine Einkommensverhältnisse im krassen Gegensatz stehen zu seinen Ausgaben. Diese Disproportion kann man erklären durch die Kultur der Aristokratie, wo immer auf großem Fuße gelebt wird und die Einnahmen relativ selbstverständlich waren. Bei ihm sind sie das nicht, denn er hat im Gegensatz zu anderen Autoren wie Tolstoi und Turgenjew keinen Grundbesitz, Einkünfte aus

Gütern usw. ... Sein Vater war angestellter Arzt in einem Armenspital, Armut ist sein ständiger Begleiter und bleibt es auch bis kurz vor seinem Tod eigentlich.

Erzählerin

Allerdings ist die Armut, in der Dostojewskij über Jahrzehnte leben wird, eine ganz andere, als z.B. die Armut, in der die Figuren seines Debüts Arme Leute oder die engelsgleiche Sonja Marmeladowa aus Verbrechen und Strafe leben müssen:

OT 06: Guski

Es ist nicht so, dass er nicht das Geld hätte für einen Anzug oder für ein weißes Hemd. Das gibt er notfalls aus und pumpt sich das Geld zusammen. Er braucht einen gewissen Standard, Luxus vielleicht nicht gerade, aber doch gehobene Mittelklasse könnte man sagen, auf unseren Verhältnisse bezogen. Und den bedient er auch um jeden Preis buchstäblich. Wenn das Geld nicht da ist, dann wird es halt gepumpt. Das Pumpen und Anbetteln gehört zu seinem Habitus eben schon dazu.

Erzählerin

Aber erst mal sprudeln die Einnahmen. Bloß was macht Dostojewskij mit all dem Geld? Einen Hinweis gibt er in einem Brief. Offenbar haben Petersburger Huren in dem jungen Star einen guten Kunden gefunden!

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief November 1845

Alle die Minnchen, Klärchen, Mariannchen usw. sind schöner als je, sie kosten aber furchtbares Geld. Dieser Tage haben mich Turgenjew und Belinskij wegen meines unordentlichen Lebenswandels ganz fertiggemacht.

Erzählerin

Doch so sehr Dostojewskijs Lebenswandel vielleicht missbilligt wird, eins ist offensichtlich: Dieser junge Mann berechtigt zu großen Hoffnungen. Er hat einen neuen Ton in die russische Literatur eingeführt, er hat neue soziale Milieus literaturfähig gemacht und er hat gezeigt, dass die Literatur eine sozialkritische Funktion haben kann. Das ist weder Zufall noch ein Missverständnis, es entspricht Dostojewskijs politischen Überzeugungen: Ab Januar 1847 gehört er zum Kreis der sogenannten Petraschewzen, die Freitags regelmäßig Literatur und Politik diskutieren. Auf der Agenda stehen heikle, ja revolutionäre Fragen: die Befreiung der Bauern aus der Leibeigenschaft. Reformen im Justizwesen. Die Freiheit von Presse und Wort. Das alles zu einer Zeit, in der ganz Europa von revolutionären Erhebungen erschüttert wird. Aber der Staat schläft nicht. Am frühen Morgen des 23. April 1849 wird Dostojewskij zusammen mit vielen andern Petraschewzen verhaftet.
Andreas Guski:

OT 07: Guski

Das war eine Katastrophe, in die er hineingeschlittert ist, die Gelehrten streiten sich, ob er ein bewusster Sozialist gewesen ist. Aber er war sicherlich überzeugt davon, dass das Phänomen der Leibeigenschaft eine Katastrophe war, die behoben werden müsse, aufgehoben werden müsse und bekämpft werden müsse.

Erzählerin

Dostojewskij hatte bei den Treffen regierungskritische Texte vorgetragen, was als Aufruhr gegen den Staat verstanden wurde. Bei Durchsuchungen nach seinem Arrest wurden verbotene Bücher des sozialistischen französischen Schriftstellers Eugene Sue und des Anarchisten Proudhon beschlagnahmt. "Eigentum ist Diebstahl" - der Satz stammt von Proudhon. Die eigentlich interessanten "Vergehen" des jungen Schriftstellers könnten den Ermittlern allerdings entgangen sein. Es gibt Hinweise darauf, dass Dostojewskij auch zu einem kleineren Geheim-Zirkel radikaler Aktivisten gehörte, die über eine illegale Druckerei zumindest nachdachten und vielleicht sogar bewaffnete Aufstände im Land diskutierten.

Aber die Strafe ist auch so brutal: Weihnachten 1849 beginnt für Dostojewskij die lange Reise in die sibirische Zwangsarbeit. Er wird seine Stadt Sankt Petersburg für genau zehn Jahre nicht wieder sehen. Und der Mann, der Ende Dezember 1859 - mit 38 noch immer relativ jung, frisch verheiratet mit Frau und Stiefsohn - nach Sankt Petersburg zurückkehrt, das ist ein anderer Mann. Ein neuer Fjodor Michailowitsch Dostojewskij.

OT 08: Guski

Also, ... das kommt über ihn wie ein Schicksal. Und was er daraus macht ist schon interessant. ... Ich behaupte es ist eine Art Paulus-Geschehen, was wir hier haben. Der Wandel vom Saulus zum Paulus, vom Zarenfeind zum Zarendiener gewissermaßen. Verfassung, Demokratie interessiert ihn alles nicht mehr. Er stilisiert sogar die Umkehrvita zum Schlüsselerlebnis eines jeden braven, wackeren Christen. Der Mensch, der Atheist ist, heißt es auch in den "Dämonen" oder in den "Teufeln" ist kurz davor ein Christ zu werden. Es muss auf fast mystische Weise immer erst eine bestimmte Disposition zu einem Extrem getrieben zu werden, um die Möglichkeit zu haben, von einem Kipppunkt aus dann wieder ins Gegenteil umzuschlagen. Das ist immer die gleiche Mechanik bei ihm eigentlich. Ich habe das mal als Sublimation bezeichnet. Er macht aus einer Not eine Tugend.

Erzählerin

Über Dostojewskijs Motive für die abrupte Wandlung vom sozialkritischen Gegner der Autokratie zu ihrem glühenden Verfechter wurde und wird heftig debattiert. Wobei der wichtigste Streitpunkt vielleicht folgender ist: Handelt es sich hier überhaupt und in erster Linie um das Ergebnis von Denkprozessen? Oder ist Dostojewskijs Umkehr das Produkt einer rational nicht fassbaren, abrupten Erleuchtung, die ihn möglicherweise in jenen Minuten zwischen Todesurteil und Begnadigung oder als Ergebnis der Begnadigung ereilte? Schon in seinem Brief vom Abend der Hinrichtung dominieren die Motive der Liebe und der Dankbarkeit für das geschenkte neue, zweite Leben. Dostojewskij spricht sogar von Wiedergeburt:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief

Das Leben ist ein Geschenk, das Leben ist ein Glück, jede Minute kann zur Ewigkeit des Glücks werden. Si jeunesse savait. Nun gestaltet sich mein Leben neu, es wurde neu geboren in neuer Form. Bruder! Ich schwöre dir, dass ich die Hoffnung nicht aufgeben werde, dass mein Herz und meine Sinne rein bleiben werden. Ich werde zum Besseren wieder geboren. Das ist meine ganze Hoffnung, mein ganzer Trost.

Musik

Erzählerin

Die Jahre 1850 bis 1854 verbringt Dostojewskij als Häftling in Ketten in einem Zwangsarbeitslager im sibirischen Omsk.

OT 09: Guski

Diese vier Jahre sind die Hölle, das sagt er selbst. Das ist die eine Seite, es war Qual, Erniedrigung, Demütigung in einem Saal mit 60 Leuten auf einer großen Holzpritsche zu liegen. ... Ständig einen Latrinenkübel und seinen Gestank und die Schikanen der anderen Gefangenen, die ihn nicht besonders gut behandelt haben. Als Intellektuellen haben sie ihn gar nicht verstehen können, als politischen Verbrecher schon gar nicht. Also er ist da allerhand Schikanen ausgesetzt gewesen und hat auch darunter gelitten.

Erzählerin

In einem langen Brief, den Dostojewskij 1854 an seinen Bruder schreibt, klingt das so:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief 1854

Die Zuchthäusler hatte ich noch in Tobolsk kennen gelernt; in Omsk machte ich mich bereit, mit ihnen vier Jahre zusammen leben zu müssen. Es sind rohe, gereizte und erbitterte Menschen. Der Hass gegen den Adel ist grenzenlos; sie empfinden uns, die

wir alle vom Adel sind, feindselig und mit Schadenfreude. Sie hätten uns am liebsten aufgefressen, wenn sie nur gekonnt hätten. Urteile übrigens selbst, in welcher Gefahr wir schwebten, da wir mit diesen Leuten einige Jahre lang zusammen leben, essen und schlafen mussten und dabei nicht einmal die Möglichkeit hatten, uns wegen der uns ständig zugefügten Beleidigungen zu beschweren: "Ihr Adeligen habt eiserne Schnäbel, ihr habt uns zerhackt. Früher, als ihr Herren wart, habt ihr das Volk gepeinigt, und jetzt, wo es euch schlecht geht, wollt ihr unsere Brüder sein."

OT 10: Guski

Das ist aber nur die eine Seite. Die andere Seite ist die, dass er auf eine für ihn sehr typische Weise das Geschehen auch sublimiert. Ummünzt, veredelt zur Kontaktaufnahme des abgehobenen, entwurzelten russischen Intellektuellen, europäisch gebildeten Intellektuellen zum russischen Volk, das er hier kennenlernt. Insofern auch wieder das Schema der Gnade, die ihm hier zu teil wird. Es war nicht zum Aushalten und trotzdem, sagt er dann an anderer Stelle: Es war für mich eine Bereicherung.

Musik

Erzählerin

Für den Schriftsteller Dostojewskij ist es naheliegend, wahrscheinlich selbstverständlich, dass seine Rettung in der Literatur liegen wird. Aus der Erniedrigung, aus dem Elend, aus den Schmerzen, aus der ganzen grausamen vierjährigen Einsamkeit und Isolation kann und muss Literatur werden. Schon während der Kettenhaft in Omsk hat Dostojewski ein Buchprojekt im Kopf. Er will seine Erfahrungen produktiv machen. Im Lazarett, wo er wegen seiner wohl im Arbeitslager einsetzenden Epilepsie häufig ist, gelingt es Dostojewskij, Notizen zu machen. Zum Beispiel über die Art, wie die kriminellen Strafgefangenen "aus dem Volk" eigentlich sprechen.

OT 11: Guski

Dies Buch hat er im Kopf und diese Möglichkeit einer ethnologischen oder ethnografischen Distanz zu diesem Geschehen, die ermöglicht auch ihm eine gewisse Integrität. Wir haben ähnliche Phänomene ja im KZ, wo Leute das nur überlebt haben, weil sie diesen Abstand haben und schon innerlich es in Literatur oder in Text umgesetzt haben.

Erzählerin

Dostojewskij schreibt seinen Katorga-Text nach der Rückkehr in Sankt Petersburg. Als das Buch 1861/62 erscheint - wie alle Werke Dostojewskijs zunächst als

Fortsetzungsroman in einer Zeitschrift - bekommt es den Titel Aufzeichnungen aus einem toten Haus. Es ist das zweite Debüt des inzwischen halb vergessenen Schriftstellers. Fünfzehn Jahre sind vergangen seit den Armen Leuten. Wieder ist der Erfolg groß, wieder wird Dostojewskij gefeiert. Doch es gibt einen riesigen Unterschied. Aufzeichnungen aus dem toten Haus sind anders als Arme Leute ein wahrhaft revolutionäres Buch - bis heute. Inhaltlich wie formal. Dostojewskij hat nicht einfach seine Knast-Memoiren geschrieben - das Genre existierte noch nicht. Die Aufzeichnungen aus einem toten Haus sind auch kein streng autobiografischer Text, selbst wenn Dostojewskij es nur wegen seiner eigenen Erlebnisse schreiben konnte. Dostojewskij literarisiert seine Erfahrungen. Die Aufzeichnungen aus dem toten Haus sind nicht seine Aufzeichnungen, sondern die des Adligen Mörders Alexander Gorjantschikow, der seine Ehefrau aus Eifersucht erschlagen hat. So steht Dostojewskijs Buch am Beginn des modernen, aus bekannten Gründen überaus fruchtbaren russischen Literaturgenres der Gefängnis- und Lagerliteratur. Und es enthält die folgende grandiose Beschreibung eines Massenbades der Gefangenen. Dostojewskijs ewiger literarischer Kontrahent Iwan Turgenjew war der Meinung, die Szene sei eines Dante würdig:

Zitator 3 (Lesung): Aufzeichnungen aus einem toten Haus - Schwitzbad

Es war frostig kalt und sonnig; die Häftlinge freuten sich allein schon, weil sie aus der Festung herauskommen und die Stadt sehen würden. Späße und Gelächter verstummten nicht unterwegs. Ein ganzer Zug Soldaten begleitete uns mit geladenem Gewehr, zum Staunen der ganzen Stadt. Im Bad teilten sie uns gleich ein in zwei Schichten: die zweite wartete im kalten Vorraum, solange die erste sich wusch, was wegen der Enge des Bades notwendig war. Doch trotz alledem war das Bad dermaßen eng, dass man sich kaum vorstellen konnte, wie auch nur die Hälfte von uns in ihm Platz finden könnte. Aber Petrow ließ mich nicht im Stich; ohne dass ich ihn aufgefordert hätte, sprang er herbei, um mir zu helfen, schlug sogar vor, mich zu waschen. Petrow half mir sogar beim Ausziehen, denn weil ich es nicht gewohnt war, brauchte ich zu lange dafür, und im Vorraum war es kalt, fast so kalt wie im Freien. Nebenbei: Für den Häftling ist es äußerst schwierig, sich auszuziehen, solange er es nicht richtig gelernt hat. Erstens muss man die Fußschoner schnell aufschnüren können. Diese Fußschoner werden aus Leder gefertigt, sind etwa 20 cm breit und werden über der Wäsche getragen, direkt unter dem Eisenring, der das Fußgelenk umfasst.

Ein paar solcher Fußschoner kostet mindestens 60 Kopeken, und doch verschafft sie sich jeder Häftling, auf eigene Kosten natürlich, denn ohne Fußschoner kann man nicht laufen. Der Kettenring umfasst das Bein nicht eng, zwischen Ring und Bein geht ein Finger durch, das bedeutet, dass das Eisen ans Bein anschlägt, scheuert, und ohne Fußschoner würde sich der Häftling an einem einzigen Tag Schürfwunden holen. Aber

die Fußschoner abnehmen ist nicht das schwierigste. Viel schwieriger zu lernen ist es, die Wäsche unter den Ketten hindurch auszuziehen. Das ist ein wahres Kunststück. Angenommen, man zieht die Unterwäsche zum Beispiel vom linken Bein, dann muss man sie erst zwischen Bein und Kettenring durchschieben; dann, wenn man das Bein befreit hat, muss man diese Wäsche wieder durch denselben Ring zurückziehen, danach alles vom linken Bein Abgezogene wieder durch den Ring am rechten Bein schieben, und schließlich alles durch den rechten Ring Durchgeschobene wieder zu sich zurückziehen.

Und genau dieselbe Geschichte dann beim Anziehen der frischen Wäsche. Für den Neuling ist es schwierig, auch nur zu ahnen, wie das gemacht wird; als erstes brachte uns das alles in Tobolsk der Häftling Korenjow bei, ein ehemaliger Räuberhauptmann, der fünf Jahre angekettet gesessen hatte. Doch die Häftlinge gewöhnen sich daran und gehen ohne große Schwierigkeiten damit um.

Auf jeden Häftling ging, laut Vereinbarung mit dem Bademeister, lediglich ein Kübel heißes Wasser; wer sich gründlicher waschen wollte, konnte für einen Groschen einen zweiten Kübel bekommen, der durch ein speziell dafür eingebautes Fensterchen aus dem Vorraum direkt ins Bad gereicht wurde. Nachdem Petrow sich ausgekleidet hatte, führte er mich sogar an der Hand, weil er merkte, dass ich große Mühe hatte, in Fußketten zu laufen. "Ziehen Sie sie nach oben, an die Waden", kommandierte er und stützte mich wie ein Kinderwärter, "und hier Vorsicht, hier ist die Schwelle". Mir war es sogar ein bisschen peinlich, ich hätte Petrow gerne überzeugt, dass ich auch alleine hineingehen könne, doch er hätte das nicht geglaubt.

Er ging resolut mit mir um, wie mit einem unmündigen und ungeschickten Kind, dem jeder helfen muss. Petrow war dabei keineswegs der Diener, vor allem nicht der Diener; hätte ich ihn gekränkt, er hätte schon gewusst, wie mit mir verfahren. Geld für seine Dienste versprach ich ihm überhaupt nicht, und er selbst erbat sich auch keines. Was mag ihn veranlasst haben, so mit mir umzugehen?

Als wir die Tür ins eigentliche Bad öffneten, dachte ich, wir kämen in die Hölle. Stellt euch einen Raum zwölf Schritt in der Länge und ebenso viele in der Breite vor, in dem sich gleichzeitig vielleicht bis zu 100, sicher aber mindestens 80 Mann drängten, denn die Häftlinge waren ja insgesamt in zwei Schichten geteilt, und von uns waren alles in allem bis zu 200 Mann ins Bad gekommen.

Dampf, der einem die Sicht nahm, Ruß, Schmutz, und eine derartige Enge, dass man nirgends einen Fuß hinsetzen konnte. Ich erschrak und wollte zurück, doch Petrow machte mir gleich wieder Mut. Irgendwie, mit den allergrößten Schwierigkeiten, drängten wir uns vor zu den Bänken, über die Köpfe der am Boden Sitzenden hinweg, baten sie, den Kopf einzuziehen, damit wir vorbeikommen. Doch die Plätze auf den Bänken waren alle besetzt.

Petrow erklärte mir, dass man einen Platz kaufen müsse, und begann sogleich mit einem Häftling zu verhandeln, der neben dem kleinen Fenster Platz gefunden hatte.

Für eine Kopeke überließ er mir seinen Platz, erhielt von Petrow unverzüglich das Geld, das der vorsorglich in der Faust mit ins Bad gebracht hatte, und verschwand sogleich unter die Bank direkt unter meinen Platz, wo es dunkel und schmutzig war und wo überall die klebrige Feuchtigkeit fast einen halben Finger breit angewachsen war. Doch auch unter den Bänken waren die Plätze alle besetzt, auch dort bewegten sich Menschen. Auf dem ganzen Boden war nicht eine Handbreit mehr Platz, wo nicht Häftlinge zusammengekrümmt saßen und sich aus ihren Waschkübeln begossen. Andere standen aufrecht dazwischen, hielten ihre Kübel in der Hand und wuschen sich im Stehen; das schmutzige Wasser floss direkt von Ihnen auf die rasierten Köpfe der unten Sitzenden. Auf der Schwitzbank und allen zu ihr führenden Stufen saßen zusammengekauert und gekrümmt die bereits Gewaschen. Aber man wusch sich wenig. Einfache Menschen waschen sich kaum mit heißem Wasser und Seife, sie schwitzen bloß kräftig im Schwitzbad und übergießen sich dann mit kaltem Wasser – das ist das ganze Bad. An die 50 Birkenruten auf der Schwitzbank hoben und senkten sich im Takt, sie peitschten sich alle in Rausch. Wasserdampf wurde alle Minuten gegeben. Das war schon keine Hitze mehr, das war die Hölle. Und alles schrie und lachte zum Klang von 100 Ketten, die über den Boden schleiften...

Manche, die vorbei wollten, verhedderten sich in den fremden Ketten und stießen dabei die unten Sitzenden am Kopf, fielen hin, fluchten und zogen die Gestoßenen mit. Schmutz ergoss sich von allen Seiten. Alle waren in einer Art berauschter, erregter Verfassung; es ertönte Gekreisch und Geschrei. Beim Fenster im Vorraum, von wo das Wasser gereicht wurde, gab es Flüche, Gedränge, eine wahre Rauferei. Das frische heiße Wasser schwappte, noch bevor man es an Ort und Stelle gebracht hatte, über die Köpfe der auf dem Boden Sitzenden. Bisweilen blickte durchs Fenster oder einen Türspalt das schnurrbärtige Gesicht eines Soldaten, der, Gewehr in der Hand, nachschaute, ob alles in Ordnung war. Die rasierten Köpfe und die rot erhitzten Körper der Häftlinge wirkten noch schlimmer verunstaltet. Auf einem durchdämpften Rücken treten die Narben der einst erhaltenen Peitschen- und Stockhiebe meist deutlich hervor, so dass jetzt alle diese Rücken aussahen, als seien sie erneut mit Wunden bedeckt. Schreckliche Narben! Mir lief's bei diesem Anblick eiskalt über den Rücken. Wenn nachgegossen wird, verhüllt der Dampf das ganze Bad mit einer dichten heißen Wolke, alles lacht, kreischt. Aus den Dampfwolken tauchen die geprügelten Rücken auf, die rasierten Köpfe, die gekrümmten Arme, die Beine, und um das Maß voll zu machen, lacht Issai Fomitsch aus vollem Hals von der obersten Schwitzbank. Er schwitzt bis zur Bewusstlosigkeit, doch offenbar kann kein Dampf ihn je satt machen, für eine Kopeke nimmt er sich einen Badeknecht, doch auch der hält es schließlich nicht mehr aus, wirft die Birkenrute weg und eilt, sich mit kaltem Wasser zu übergießen. Issai Fomitsch lässt nicht locker und wechselt bis zu fünf Badeknechte. "Wohl bekomm's, bist ein ganzer Kerl, Issai Fomitsch!" schreien ihm von unten die Häftlinge zu. Issai Fomitsch spürt selbst, dass er in diesem Augenblick allen über ist,

alle in die Tasche steckt; er triumphiert und schreit mit scharfer Wahnsinnsstimme seine Arie heraus: La-la-la-la-la, mit der er alles übertönt. Mir kam in den Sinn, wenn wir irgendwann alle zusammen in der Hölle sind, dann wird sie sehr ähnlich sein wie dieser Ort. Ich konnte nicht an mich halten, diesen Einfall Petrow mitzuteilen; der blickte nur in die Runde und schwieg.

Ich hätte ihm gern einen Platz neben mir gekauft, doch er setzte sich zu meinen Füßen und erklärte, dass ihm sehr bequem sei. Bakluschin kaufte uns unterdessen Wasser und brachte es jeweils nach Bedarf. Petrow verkündete, dass er mich von Kopf bis Fuß waschen werde, "so dass sie ganz und gar sauber werden", und forderte mich energisch auf, mich mit dem Bastwisch in Schweiß zu bringen.

Das riskierte ich aber nicht. Petrow rieb mich ganz mit Seife ab. "Und jetzt will ich Ihnen die Füßchen waschen", fügte er dann zum Abschluss hinzu. Ich hätte gern geantwortet, dass ich sie selbst waschen könne, aber ich widersprach ihm schon nicht mehr und ergab mich gänzlich seinem Willen. Das verkleinernde "Füßchen" hatte absolut keinen unterwürfigen Beigeschmack; Petrow konnte ganz einfach meine Füße nicht Füße nennen, vermutlich, weil die anderen, die richtigen Menschen, Füße haben, aber ich eben bloß Füßchen. Nachdem er mich gewaschen hatte, brachte er mich mit den selben Zeremonien, d.h., mich stützend und bei jedem Schritt vorwarnend, als wäre ich aus Porzellan, in den Vorraum und half mir, die Wäsche anzuziehen, und als er dann fertig war mit mir, stürzte er zurück ins Dampfbad, um zu schwitzen.

Musik

Erzählerin

Das einzige Buch, das Dostojewskij als Zwangsarbeiter in Omsk lesen durfte, das einzige Buch, das er in dieser Zeit besaß und das er bis zum Ende seines Lebens als Reliquie aufbewahren sollte, war eine Ausgabe des Neuen Testaments. Die Geschichte dieses Buches trägt, wie so vieles in Dostojewskijs Biografie, märchenhafte Züge. Im Januar 1850 verbrachten Dostojewskij und seine Leidensgenossen auf dem Weg von Petersburg nach Omsk einige Tage im Tobolsker Gefängnis. Hier erhielten sie Besuch von wohltätigen älteren Damen. Doch waren das nicht irgendwelche freundliche Frauen, es waren jene legendären Frauen, die 25 Jahre zuvor ihren eigenen verbannten Ehemännern, den sogenannten Dekabristen, nach Sibirien gefolgt waren. Eine von ihnen, Natalja Fonwisina, war es, die Dostojewskij im Januar 1850 eine Ausgabe des Evangeliums gab. Als Dostojewskij 1854 frei kam, adressierte er einen seiner ersten Briefe an Natalja Fonwisina. Der Brief zeigt, wie sehr ihn die Begegnung mit ihr bewegt hatte. Er zeigt aber auch, dass ihre Bibel Wirkung hinterlassen hatte. Vor seiner Verhaftung 1849 war Dostojewskij nicht als übermäßig religiöser Mensch aufgefallen. Das hatte sich nun geändert:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief März 1854 an N.D.Fonwisina

Es scheint mir, daß jeder Verbannte bei seiner Rückkehr in die Heimat in seinem Bewußtsein und in seinen Erinnerungen das ganze vergangene Leid neu durchkostet. Es ist wie eine Waage, mit der man das echte Gewicht dessen, was man durchgemacht, erduldet und verloren hat und was man uns genommen hat, nachprüfen kann. Gott gebe Ihnen ein langes Leben! Ich habe von vielen gehört, daß Sie sehr religiös sind. Doch nicht weil Sie religiös sind, sondern weil ich es selbst erfahren und durchgemacht habe, will ich Ihnen sagen, daß man in solchen Augenblicken »wie trockenes Gras« nach dem Glauben lechzt und ihn schließlich findet, eigentlich nur aus dem Grunde, weil man im Unglück die Wahrheit klarer einsieht. ... Wie entsetzlich quälte mich (und quält mich auch jetzt) diese Sehnsucht nach dem Glauben, die um so stärker ist, je mehr Gegenbeweise ich habe. Und doch schenkt mir Gott zuweilen Augenblicke vollkommener Ruhe; in diesen Augenblicken liebe ich und glaube auch geliebt zu werden; in diesen Augenblicken habe ich mir mein Glaubensbekenntnis aufgestellt, in dem mir alles klar und heilig ist. Dieses Glaubensbekenntnis ist höchst einfach, hier ist es: ich glaube, daß es nichts Schöneres, Tieferes, Sympathischeres, Vernünftigeres, Männlicheres und Vollkommeneres gibt als den Heiland; ich sage mir mit eifersüchtiger Liebe, daß es dergleichen nicht nur nicht gibt, sondern auch nicht geben kann. Ich will noch mehr sagen: Wenn mir jemand bewiesen hätte, daß Christus außerhalb der Wahrheit steht, und wenn die Wahrheit tatsächlich außerhalb Christi stünde, so würde ich es vorziehen, mit Christus und nicht mit der Wahrheit zu bleiben.

Erzählerin

Ein eigenwilliges Glaubensbekenntnis ist das, aber ohne Zweifel: ein Glaubensbekenntnis. Dostojewskij wäre jedoch nicht Dostojewskij, wenn er diesem Bekenntnis, wenn er seiner Sehnsucht nach Glauben, nicht ein anderes Bekenntnis zur Seite gestellt hätte:

Zitator 1 (Dostojewskij): Brief März 1854 an N.D.Fonwisina

Ich will Ihnen von mir sagen, daß ich ein Kind dieser Zeit, ein Kind des Unglaubens und der Zweifelsucht bin und es wahrscheinlich (ich weiß es bestimmt) bis an mein Lebensende bleiben werde.

OT 12: Guski 1849

"Ich habe etwas Falsches gemacht", dieses Reuemotiv kommt sehr bald bei ihm zum Ausdruck. Er sagt das auch explizit gegenüber den höheren Instanzen, Gouverneuren oder wo er etwas erreichen will. "Ich weiß ich habe ein Verbrechen begangen". Auch im Tagebuch eines Schriftstellers: "Wir waren Verbrecher!" Wir, die Petraschewzen, diese linke Gruppe: „Wir haben gesündigt, wir waren Verbrecher." Das ist gar nicht

bestreitbar. Er bekennt sich zu diesem Verbrechen. Er sagt nicht, dass Gott das so gewollt hat. Aber wenn man das paulinische Geschehen, Damaskusgeschehen zu Grunde legt, dann ist es genau das. Paulus sagt ja auch: Das hat Gott schon so bestimmt, schon im Mutterleib war ich dafür bestimmt nicht mehr Christen zu verfolgen, sondern sie zu unterstützen, der Lehre Christi zu folgen.

Musik

Erzählerin

Der Mann, der 1859 nach zehn Jahren aus Sibirien ins europäische Russland zurückkehrt, ist also ein anderer Dostojewskij. Er hat sein Temperament nicht verloren, er ist genauso aufbrausend und schnell beleidigt wie zuvor, er kann auch jetzt nicht ohne Risiko leben, er braucht den Thrill des Abgrundes, um schreiben zu können. Er ist ein Ex-Häftling, den die Geheimpolizei noch für viele Jahre überwachen wird. Er ist ein frisch bekehrter Sünder, der allem revolutionären Ungeist abgeschworen hat. Er ist russischer Patriot. Er ist ein Mann, der anders denkt über Russland und die Welt und über seine Rolle als Künstler und Bürger. Und er ist ein anderer, ein sehr viel besserer Schriftsteller. Die Aufzeichnungen aus dem toten Haus sind das erste Werk dieses neuen Dostojewskij. In der zweiten Stunde der Langen Nacht zu Dostojewskijs 200. Geburtstag reist dieser gesundheitlich schwer angeschlagene Mann kreuz und quer durch Europa. Er erfindet einen größtenwahnsinnigen Axtmörder und mit diesem Axtmörder hebt er den europäischen Roman auf eine völlig neue Stufe.

Musik

2. STUNDE

Musik

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Anfang Juli, es war außerordentlich heiß, trat gegen Abend ein junger Mann aus seiner Kammer, die er in der S.-Gasse zur Untermiete bewohnte, auf die Straße hinaus und ging langsam, als wäre er unentschlossen, auf die K.-Brücke zu.

Glücklicherweise war ihm eine Begegnung mit seiner Wirtin auf der Treppe erspart geblieben. Seine Kammer lag unmittelbar unter dem Dach eines hohen, fünfstöckigen Hauses und glich eher einem Schrank als einem Wohnraum.

Musik

Erzählerin

Die zweite Stunde der Langen Nacht zum 200. Geburtstag von Fjodor Dostojewskij führt in den *Januar 1866*. Die Zeitschrift *Russischer Bote* beginnt mit dem Abdruck seines neuen Romans. Sechs Jahre waren seit seiner Rückkehr aus Sibirien vergangen. Mit den Aufzeichnungen aus einem toten Haus war Dostojewskij auf die literarische Bühne zurückgekehrt. Seither hatte er die Aufzeichnungen aus dem Abseits und einige andere Arbeiten veröffentlicht. Nun aber, mit diesem jungen Mann, der da an einem heißen Juli-Abend aus seiner Kammer tritt, begann etwas Neues. Mit diesem vorerst namenlosen jungen Mann, beginnt der erste der fünf großen Romane, für die Dostojewskij bis heute weltberühmt ist: Der Idiot, Die Brüder Karamasow, Der Jüngling, Die Dämonen. Und eben: Prestuplenie i Nakasanie, Verbrechen und Strafe, bekannt auch unter dem Titel Schuld und Sühne.

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Seine Wirtin, bei der er diese Kammer samt Mittagessen und Aufwartung gemietet hatte, wohnte ein Stockwerk tiefer in einer separaten Wohnung, und jedesmal, wenn er das Haus verließ, kam er zwangsläufig an ihrer Küche vorbei, deren Tür zum Treppenhaus fast immer sperrangelweit offenstand. Und jedesmal, wenn er vorüberkam, hatte der junge Mann eine peinigende und feige Empfindung, er schämte sich ihrer und runzelte die Stirn. Er war bei seiner Wirtin tief verschuldet und fürchtete sich, ihr zu begegnen.

Erzählerin

Ein seltsamer Mann ist das. Anfang 20, tief in den roten Zahlen, empfindsam. Ziemlich überspannt, stolz, aufbrausend. Lebt vor allem in seinen Gedanken, in seinem eigenen Kopf.

Was müssen wir noch wissen über ihn? Wie sieht er aus?

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Übrigens war er auffallend schön, dunkelblond, mit wunderbaren dunklen Augen, über mittelgroß, schlank und gut gewachsen.

Erzählerin

Gut, und was hat er an, der schöne Mann? Und wo sind wir überhaupt?

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Er war so schlecht gekleidet, daß mancher, der sich in seine Armut schickte, sich geniert hätte, am helllichten Tage in solchen Lumpen über die Straße zu gehen. Übrigens konnte man in diesem Stadtteil durch seine Kleidung schwerlich Aufsehen erregen. Durch die Nähe des Heumarkts, die Vielzahl gewisser Etablissements und eine Bevölkerung, die vorwiegend aus Handwerkern und Arbeitern bestand und in diesen innersten Straßen und Gassen Petersburgs eng zusammengepfercht lebte, war das gesamte Panorama gelegentlich von solchen Subjekten belebt, daß es sonderbar gewesen wäre, sich über den einen oder anderen zu wundern. In der Seele des jungen Mannes jedoch hatten sich bereits so viel Grimm und Verachtung angesammelt, daß er, ungeachtet einer mitunter ganz jugendlichen Empfindlichkeit, sich seiner Lumpen auf der Straße am wenigsten schämte.

Erzählerin

Merken Sie, wie unser Held langsam Farbe gewinnt, wie er zu leben beginnt? - Grimm und Verachtung trägt er in sich! Aber für wen? Worüber? Eins ist jedenfalls klar: Da braut sich was zusammen? Nur was? Was hat er vor, der junge Mann? Wohin geht er?

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Er hatte nicht weit zu gehen; er wußte sogar, wie viele Schritte es von seinem Hause aus waren: genau siebenhundertdreißig. Einmal hatte er sie gezählt, als er allzu lebhaft geträumt hatte.

Erzählerin

Siebenhundertdreißig Schritte! Fällt das noch unter "angespannt", wenn man so was weiß? Oder ist das schon - krankhaft? Paranoid? Und wen will der junge Mann denn

besuchen, in dem riesigen Gebäude, das mit der einen Seite an den Kanal und mit der anderen an die Straße grenzte?

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

Es war dunkel und eng, eine richtige Hintertreppe, aber er kannte das alles bereits, hatte alles genau studiert und an dieser ganzen Umgebung Gefallen gefunden: In solchem Dunkel war sogar ein neugieriger Blick gefährlich. "Wenn ich mich schon jetzt so fürchte, wie wird es erst sein, wenn es tatsächlich einmal zu der Tat kommen sollte? ...", dachte er unwillkürlich, während er zum vierten Stock hinaufstieg.

Erzählerin

Tat? Gefährlich? - Welche Tat?

Und wie heißt der Kerl denn nun, der inzwischen vor einer Tür in der 4. Etage steht und bei einer alten Frau klingelt?

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

»Raskolnikow, Student. Vor einem Monat war ich schon einmal bei Ihnen«, murmelte der junge Mann hastig und verneigte sich leicht, da ihm einfiel, daß er liebenswürdig sein müsse.

Musik

Erzählerin

Mit der Liebenswürdigkeit von Raskolnikow ist es bald vorbei. Aber schon jetzt, nach gerade mal zwei oder drei Seiten hat Fjodor Dostojewskij uns am Haken. Wer dieser Raskolnikow ist, was er bei der alten Frau will, und von was für einer Tat er auf dem Weg fantasiert: das will man wissen. Unbedingt. Aber merkwürdig: Es tut der Spannung nicht den geringsten Abbruch, dass die meisten heutigen Leserinnen und Leser schon wissen, wie es weitergeht. Dass die Alte eine Pfandleiherin ist und dass es nicht mehr lange dauern wird, bis Raskolnikow sie mit dem Beil erschlägt. Aber das macht nichts, es ist völlig egal.

Denn Dostojewskij erzählt den Mord ja selbst direkt am Anfang. Verbrechen und Strafe ist ein Krimi, bei dem von Anfang an bekannt ist, wer der Täter ist. Die Spannung ergibt sich allein aus der Frage, wie die Strafe für das Verbrechen aussehen wird.

OT 13: Guski: Schuld und Sühne Inhalt

Raskolnikow, der Held, begeht ein Verbrechen, eigentlich um des Verbrechens willen, um zu zeigen, dass er jenseits von Gut und Böse steht. Also: auf Gott und Moral pfeifen kann. Und wird dafür letzten Endes bestraft.

Erzählerin

Andreas Guski, Literaturwissenschaftler und Dostojewskij-Forscher.

OT 14: Guski Schuld und Sühne Inhalt

Die Strafe besteht darin, dass er die Schuld selbst erkennen muss. Dieser Prozess der Selbsterkenntnis und der Sühne, die erst zum Schluss passiert, ist die eigentliche Strafe, der er ausgesetzt ist. Nicht die Zuchthausstrafe selbst.

Erzählerin

Aber da ist noch etwas: Raskolnikow ist ein junger Mann, der ein Verbrechen begeht und sühnen muss. Er ist aber auch ein ganz typischer Mann seiner Zeit, ein Produkt der Epoche:

OT 15: Guski - Raskolnikow

Raskolnikow. Ein Mensch, der - der Name selbst ist ein sprechender Name - gespalten ist zwischen Ost und West. Sein Vorbild ist Napoleon z.B., also ein gnadenloser Zerstörer, ein aggressiver Mensch, ein Raubtiertyp, wie Dostojewskij das nennt, der unheilvoll in der russischen Gesellschaft wirkt und den Glauben an Gott verloren hat. Gegenübergestellt wird ihm in dem Roman Sonja - eine Abkürzung von Sophia, das heißt die göttliche Weisheit, die diese an sich sehr schlichte Frau, die Prostituierte ist, repräsentiert und die dem europäisch gebildeten Intellektuellen Raskolnikow - der ist Jurist übrigens - gegenüberstellt: die Macht des Glaubens.

Erzählerin

Russland und der Westen. Der rationale, wurzellose, auf Gewinn und Individualität bedachte Mensch der Moderne und sein Gegenüber: der Mensch, der in der Gemeinschaft ruht, in Traditionen und im Glauben. Das sind die Konfliktlinien. Und so ergibt sich ein erstaunlicher Mix: "Verbrechen und Strafe" ist eine atemlos-spannende Geschichte mit Mord und Totschlag, Intrigen und Sex, Prostituierten, verkommenen Freiern, verzweifelten Müttern, versoffenen Vätern, klugen, aufrechten Töchtern und zahllosen verblüffenden Cliffhangern. Aber "Verbrechen und Strafe" ist auch ein philosophischer Roman zur Zeit. Dostojewskij schreibt seinen metaphysischen Thriller um politische und philosophische Fragen zu stellen.

Aber welche waren das und wie sahen Dostojewskijs Antworten aus?

Um das zu verstehen, hilft ein Blick zurück auf die Jahre 1860 bis 65. Die Jahre nach Dostojewskijs Rückkehr aus Sibirien. Die Jahre, in denen die Weltanschauung und die politischen Überzeugungen des reifen Schriftstellers Fjodor Dostojewskij klar zu Tage traten.

Musik

Zitator 1 (Dostojewskij)

Liebe und sehr verehrte Warwara Dmitrijewna!

Sie haben vielleicht schon aus meinem Brief an Pascha erfahren, daß ich glücklich und wohlbehalten in Paris angelangt bin und mich daselbst niedergelassen habe; ich glaube aber kaum, daß ich hier lange bleiben werde. Paris gefällt mir nicht, obwohl es entsetzlich großartig ist. Es gibt hier vieles zu sehen; doch wenn man es sich ansieht, überfällt einen entsetzliche Langeweile.

Erzählerin

Anfang September 1863. Fjodor Dostojewskij, 41 Jahre alt, ist auf Europareise. Schon wieder, könnte man sagen: die erste große Reise liegt gerade ein Jahr zurück.

Deutschland, Frankreich, Italien, England: Dostojewskij hatte viel nach zu holen nach zehn Jahren in Sibirien. - Von der klugen, jungen, schönen Appolinarija Suslowa, in die er offenbar unsterblich verliebt ist und mit der er in Paris viel Zeit verbringt, erzählt der immerhin verheiratete Christenmensch Dostojewskij seiner Schwägerin Warwara, an die er hier schreibt, nichts. Aber vielleicht ist es schlicht zu kompliziert: schließlich ist Appolinarija Suslowa, in Dostojewskijs eigenen Worten, auch eine "infernalische Frau". Sie wird sich im Übrigen bald von dem zudringlichen älteren Herrn Dostojewskij befreien. Aber abgesehen von seinen Frauengeschichten ist Dostojewskij offenherzig in seinem Brief. Was ihn beschäftigt spricht er an:

Zitator 1 (Dostojewskij)

Es wäre wohl anders, wenn ich als Student hergekommen wäre, um irgend etwas zu lernen. Dann wäre es ja anders: ich hätte viel Arbeit und müßte vieles sehen und hören; doch einem Touristen, der einfach die Sitten beobachtet, sind die Franzosen ekelhaft, und die Stadt als solche ist mir ganz unbekannt. Am besten sind hier die Weine und das Obst: sie sind hier das einzige, was auf die Dauer nicht langweilig wird. Von meinen intimen Angelegenheiten will ich Ihnen nichts schreiben: »Briefe sind Unsinn, nur Apotheker schreiben Briefe«.

Ich will Ihnen nur von einer gewissen geschäftlichen Angelegenheit schreiben. Ich habe nämlich eine Bitte an Sie, meine liebe Warwara Dmitrijewna. Sie müssen wissen, daß ich mich unterwegs vier Tage in Wiesbaden aufgehalten und natürlich auch Roulette gespielt habe. Und was glauben Sie? Ich habe gewonnen und nicht verloren; ich habe zwar nicht so viel, als ich wollte, keine Hunderttausend, doch immerhin eine kleine Summe gewonnen.

Erzählerin

Während Dostojewskij durch Europa tourt, in Spielhallen verliert und einer jungen Frau nachjagt, liegt seine Ehefrau in Petersburg im Sterben. Tuberkulose. Seine

literarischen Geschäfte zu Hause gehen katastrophal: Zeitschriftenprojekte, die er mit seinem Bruder Michail gestartet hat, stehen vor dem Ruin. Die Schulden wachsen. Doch Dostojewskij reist. Erstaunlich genug für einen Mann, der sich in dieser Zeit bereits offen als konservativer Apologet der russischen Autokratie und christlicher Denker positioniert. Nicht als verwegener Anarchist, der auf alle traditionellen Werte pfeift. Offenbar hat derselbe Mann aber genug Mut und kriminelle Energie im Leib, um Regeln, die seine persönliche Freiheit einschränken könnten, zu ignorieren. Und jedwede Einflüsterungen von Vernunft und Notwendigkeit ebenso. Vielleicht ist er einfach nur schwach? In jedem Fall: ein widersprüchlicher Mann, der da beinahe Jahr für Jahr ausgedehnte Europareisen unternimmt. 1862, 1863, 1865.

Und aus diesen Reisen wird Literatur. Im Februar und März 1863 erscheint in der Zeitschrift Wremja, zu Deutsch: Die Zeit, die von Dostojewskijs Bruder herausgegeben wird, der Essay Winterliche Aufzeichnungen über sommerliche Eindrücke. Die Sache beginnt als launiger Reisebericht. Man merkt sofort: was immer Dostojewskij anpackt: den Leser zu unterhalten ist Ehrensache, schließlich soll der bezahlen.

Zitator 1 (Dostojewskij)

Seit Monaten reden Sie mir zu, liebe Freunde, ich soll Ihnen endlich die Eindrücke meiner Auslandsreise beschreiben, Sie ahnen nicht, dass sie mich mit ihrer Bitte schlechterdings in Verlegenheit bringen. Was soll ich für Sie schreiben? Was kann ich Neues, noch Unbekanntes, noch nicht Erzähltes berichten? Wem von uns Russen d.h. von denen, die zumindest Zeitschriften lesen wäre Europa nicht doppelt so vertraut wie Russland? Doppelt setze ich hier aus Höflichkeit, zehnmal käme der Wahrheit sicherlich näher. Zu diesen allgemeinen Überlegungen aber kommt, wie Sie am besten wissen, hinzu, dass ich nun mal nichts zu berichten, geschweige denn ordentlich niederzuschreiben habe, weil ich selbst nichts ordentlich gesehen oder, wenn ich etwas gesehen, keine Zeit gehabt habe, es richtig in Augenschein zu nehmen. Ich war in Berlin, in Dresden, in Wiesbaden, in Baden-Baden, in Köln, in Paris, in London, in Luzern, in Genf, in Genua, in Florenz, in Mailand, in Venedig, in Wien, an manchen Orten sogar zweimal, und das alles in sage und schreibe zweieinhalb Monaten! Ist es nicht ein Ding der Unmöglichkeit, irgendetwas ordentlich in Augenschein zu nehmen, wenn man in zweieinhalb Monaten eine so ausgedehnte Reise hinter sich bringt?

Erzählerin

Dostojewskij findet Berlin süß-sauer, weil alles aussieht wie in Petersburg. Die Deutschen mag er vor allem in großen Mengen nicht ertragen und die Damenwelt von Dresden ganz speziell ist eine einzige Enttäuschung. Aber seine Verdrießlichkeit, er weiß es, sie könnte auch daran liegen, dass er einfach von der langen Reise ganz zerschlagen ist. Überhaupt: Erste Eindrücke können falsch sein:

Zitator 1 (Dostojewskij)

Vom Dom hatte ich, ehrlich gesagt, viel erwartet; voller Ehrfurcht hatte ich ihn in meiner Jugend, als ich noch Architektur studierte, gezeichnet. Auf meiner Rückreise über Köln, das heißt einen Monat später, als ich auf dem Rückweg aus Paris den Dom zum zweiten Mal sah, hätte ich ihm am liebsten kniefällig Abbitte geleistet, weil mir, genau wie Karamsin, der aus dem gleichen Grunde vor dem Rheinfluss auf die Knie sank, beim ersten Mal seine Schönheit nicht aufgegangen war. Nichtsdestoweniger hatte mir der Dom bei dieser ersten Gelegenheit überhaupt nicht gefallen: er war mir vorgekommen wie lauter Spitzen, Spitzen und nichts als Spitzen, ein Zierstück in der Art eines Briefbeschwerers für den Schreibtisch, siebzig Faden hoch.

Erzählerin

Aber so sehr Dostojewskij auch in Plaudermodus zu sein scheint, so leichtfüßig die Anekdoten und Witze eingestreut werden: Nach und nach schälen sich Themen heraus. Nach und nach wird klar, dass wir es hier mit einem grundlegenden politischen Text zu tun haben, Dostojewskijs wichtigstem aus den 1860er Jahren. Was Dostojewskij bei seinen Reisen in Europa sah, das zerfiel in zwei Teile. Das eine waren Sehenswürdigkeiten, Kunst, das Erbe der Vergangenheit. Dostojewskij verneigte sich als Kenner. Das andere war das moderne Leben in Rom, London, Paris und Berlin. Und das verstand Dostojewskij als direkte Bedrohung: Für Russland. Denn Europa: das war die Zukunft, in die auch Russland strebte auf seiner ewigen Aufhol-Mission in Richtung westliche Modernität. - Und Dostojewskij war dagegen. Was missfällt ihm in Europa?

OT 16: Guski

In erster Hinsicht das Erwerbsstreben, das bürgerliche Erwerbsstreben, dass nur noch gearbeitet wird um Besitz zu haben und nicht mehr gearbeitet wird um mit dem Besitz, den man erarbeitet hat, das Leben genießen zu können. Diese totale Entfremdung, die stört ihn vor allen Dingen. Am Kapitalismus stört ihn das Scheinheilige. Grad in Frankreich bei der Bourgeoisie, die er in einem Werk, das in Deutschland leider viel zu wenig bekannt ist, ... nämlich die Winternotizen über Sommereindrücke, ein ganz bemerkenswertes Feuilleton-Büchlein, muss man sagen, in dem er die französische und die englische Gesellschaft, den Kapitalismus und die Bourgeoisie aufs Korn nimmt. In England, in London vor allen Dingen geradezu infernalische Bilder des englischen Industrieproletariats zeigt, die wirklich deprimierend sind und scharfsinnig beobachtet sind. In Frankreich auf der anderen Seite die Scheinheiligkeit der bürgerlichen Moral, wo man sich Mätressen halten kann, ohne dass das in irgendeiner Weise gegen das christliche Sittengebot verstößt. Überhaupt die Oberflächlichkeit der bürgerlichen Kultur, die er in Paris, die Operette usw., die er dort beobachten kann.

Das ist für ihn oberflächlicher Quatsch, geldgesteuert, und das ist für ihn, wenn er selbst nicht profitiert (lacht) - des Teufels.

Erzählerin

Der Abgrund zwischen dem stolz zur Schau gestellten bürgerlichem Luxus auf der einen Seite und dem ebenso wenig verborgenen urbanen Elend auf der anderen Seite, die Oberflächlichkeit und Scheinheiligkeit - das war das eine. Charles Dickens, Karl Marx und Friedrich Engels analysierten die Lage zur selben Zeit ähnlich. Aber noch viel abstoßender erschien Dostojewskij der selbstzufriedene Stolz der Europäer, die sich und ihre Lebensweise für den Nabel der Welt hielten. Den Inbegriff dieser modernen Lebensweise fand Dostojewskij auf der Zweiten Weltausstellung in London, die im Mai 1862 eröffnet wurde und mehr als 28.000 Aussteller aus 36 Ländern versammelte. Sechs Millionen Besucher bestaunten Unterseekabel und Telegrafen, die ersten Produkte aus Plastik, die analytische Rechenmaschine von Charles Babbage. Zu den modernsten Maschinen aller Art kamen aber auch Stoffe und Teppiche, Möbel, Geschirr, Glas und vieles mehr. Die Ausstellung war, kurz gesagt, eine Leistungsschau des modernen Kapitalismus und der industriellen Revolution, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Dostojewskij war frappiert und begeistert. Aber vor allem: erschüttert:

Zitator 1 (Dostojewskij)

Diese Tag und Nacht betriebsame Stadt, unendlich wie das Meer, der Lärm und das Heulen der Maschinen, diese über die Häusern hinweg und bald auch unter ihnen sausenden Eisenbahnen, dieser Kühnheit des Unternehmungsgeistes, diese scheinbare Unordnung, die in Wirklichkeit bürgerliche Ordnung in höchster Potenz ist, diese vergiftete Themse, diese steinkohlendunstgesättigte Luft, diese großartigen Squares und Parks, diese schrecklichen Ecken wie Whitechapel mit seiner zerlumpten, verwilderten und hungrigen Bevölkerung. Die City mit ihren Millionen und dem Welthandel, der Kristallpalast, die Weltausstellung ... Ja, die Ausstellung ist überwältigend. Man spürt die schreckliche Kraft, die all diese zahllosen Menschen aus aller Herren Länder zu dieser einen einzigen Herde zusammengeschlossen hat; man begreift den gigantischen Gedanken; man spürt, daß hier schon einiges erreicht ist, dass sich hier ein ein Sieg, ein Triumph manifestiert. Es kommt einen förmlich Angst an. Auch wenn man noch so unabhängig ist, kommt einen doch das Fürchten an. Sollte das schon das erreichte Ideal sein? fragen Sie sich. Ist das nicht das Ende? Ist das nicht in der Tat schon die, "eine Herde"? Wird man das hier nicht tatsächlich für die volle Wahrheit halten und für immer verstummen müssen? All das ist so triumphal, so sieghaft und stolz, dass Ihnen der Atem stockt. Sie betrachten diese Hunderttausende, diese Millionen von Menschen, die aus aller Welt hier gehorsam zusammenströmen, – Menschen, die von einem Gedanken hierhergeführt, sich

unentwegt und stumm in diesem kolossalen Palast drängen, und Sie spüren, daß sich hier etwas Endgültiges vollzogen und vollendet hat. Es ist wie ein biblisches Bild, etwas Babylonisches, eine Prophezeiung der Apokalypse, die vor unseren Augen Wirklichkeit wird. Sie spüren, daß es großer, in Jahrhunderten gereifter geistiger Gegenwehr und Verneinung bedarf, um standzuhalten, um nicht dem Eindruck zu erliegen, um nicht vor dem Faktum das Haupt zu beugen und Baal anzubeten, das heißt, um nicht das Bestehende als das eigene Ideal zu betrachten.

Erzählerin

Extravagante Rhetorik, wie so oft bei Dostojewskij. Keine Scheu vor biblischen Vergleichen und heftiger Polemik. Babylon, Apokalypse. Aber eins ist klar: Hier schreibt einer der ersten visionären Kritiker jener erbarmungslosen Fortschritts-ideologie, die die Welt seit damals und bis heute eisern im Griff hat. Und Dostojewskij will nicht, dass Russland so wird. Darum sind seine schlimmsten Feinde auch nicht die englischen oder französischen Protagonisten des industriellen Zeitalters, sondern ihre russischen Fans, die sogenannten "Sapadniki" oder "Westler". Allen voran jene Russen, die in Europa leben, Europa lieben und über die Heimat nur noch mit Sarkasmus und Verachtung sprechen. So wie der Schriftsteller Iwan Turgenjew. Oder dieser Mann aus Turgenjews Roman Rauch, der genau wie Dostojewskij eine Weltausstellung in London besucht hat:

Zitator 2: Turgenjew

In diesem Frühjahr hab ich den Kristallpalast bei London besucht. In diesem Gebäude ist, wie Sie wissen, so etwas wie eine Ausstellung all dessen untergebracht, was menschlicher Erfindungsgeist ersonnen hat – eine Enzyklopädie der Menschheit, so muß man sie schon nennen. Nun, während ich also an all diesen Maschinen, Werkzeugen und Standbildern großer Männer vorüber wandelte, kam mir der Gedanke: wenn einmal ein Erlaß herauskäme, daß bei Verschwinden eines Volkes vom Antlitz der Erde gleichzeitig auch all das aus dem Kristallpalast verschwinden müßte, was jenes Volk erdacht und erfunden hat, könnte unser Mütterchen, das rechtgläubige Russland, in den Tartarus versinken, ohne daß es auch nur ein einziges Nägelchen oder Nadelchen aufstören würde, das teure; alles könnte seelenruhig an seinem Platz bleiben, denn nicht einmal den Samowar, die Bastschuhe, das Krummholz und die Knute, diese unsere berühmtesten Erzeugnisse, haben wir erfunden.

Erzählerin

Einer sieht die Apokalypse heraufziehen, der andere nimmt die Weltausstellung zum Anlass, über das rückständige Russland zu spotten. Was schon allein deshalb seltsam war, weil mit dem seit 1855 amtierenden neuen Zaren Alexander II in Russland das

Zeitalter der großen Reformen angebrochen war. Die Leibeigenschaft war 1861 endlich abgeschafft worden, was Alexander den Beinamen "Zar-Befreier" eintrug. Es gab radikale Reformen im Militär, in der Justiz und in der lokalen Selbstverwaltung. Die russische Gesellschaft der 1860er Jahre modernisierte sich mit hoher Geschwindigkeit. Und ohne Frage: was da als Moderne anbrach in Russland, das orientierte sich in Vielem am westlichen Vorbild. Dostojewskij begrüßte das Ende der Leibeigenschaft. Aber was den europäischen Einfluss und das europäische Vorbild anging, so war er skeptisch.

Andreas Guski:

OT 17: Guski: Europahasser

Das ist seine große Besorgnis: die Zukunft Russlands und das Verhältnis Russlands zu Europa. Aus einem Europäer, der er ursprünglich war und auch geblieben ist irgendwie, wird zunehmend ein Europahasser, der glaubt, dass das Heil Europas und der Welt und der menschlichen Kultur überhaupt in Russland deshalb liege, weil Russland am Bild des wahren Christus festgehalten habe, während es in den anderen Religionen, im römischen Katholizismus vor allen Dingen entstellt worden sei, das Bild Christi.

Musik

Zitator 3: Lesung Verbrechen und Strafe

»Was soll das sein?« fragte sie, indem sie Raskolnikow noch einmal aufmerksam musterte und das Päckchen in der Hand wog.

»Ein Pfand ... ein Zigarettenetui ... Silber ... Sehen Sie doch nach.«

»Na, ich weiß nicht, das scheint mir kein Silber zu sein ... Hat der das aber verschnürt!«

Während sie versuchte, den Bindfaden aufzuknüpfen, und sich dem Fenster, dem Licht zuwandte (alle Fenster waren verschlossen, ungeachtet der drückenden Hitze), ließ sie ihn einige Sekunden lang aus den Augen und kehrte ihm den Rücken zu. Er knöpfte den Mantel auf und löste das Beil aus der Schlinge, holte es aber nicht hervor, sondern hielt es mit der rechten Hand unter dem Mantel fest. Seine Arme waren entsetzlich kraftlos; er spürte, wie sie mit jedem Augenblick mehr erlahmten und erstarrten. Er fürchtete, daß er das Beil nicht länger halten könnte und es fallen lassen müßte ... Plötzlich glaubte er zu taumeln.

»Aber wie hat der das verschnürt!« rief die Alte ärgerlich und machte eine Bewegung, als wollte sie sich ihm wieder zuwenden.

Kein Augenblick war mehr zu verlieren. Er zog das Beil hervor, holte mit beiden Armen aus und ließ es, seiner selbst kaum mächtig, fast ohne Anstrengung auf ihren

Kopf fallen. Er hatte geglaubt, seine Kraft wäre versiegt, aber kaum hatte er das Beil ein Mal fallengelassen, da fühlte er seine Kraft wieder wachsen.

Die Alte war wie immer barhäuptig. Ihr helles, leicht ergrautes, spärliches Haar war, wie gewöhnlich, reichlich eingeeilt und zu einem Rattenschwänzchen geflochten, das mit einem zerbrochenen Hornkamm im Nacken hochgesteckt war. Der Schlag traf sie mitten auf den Scheitel, was sich schon durch ihre geringe Größe ergab. Sie schrie auf, aber nur sehr leise, und sackte plötzlich auf dem Boden zusammen, obwohl sie noch die Kraft hatte, beide Hände bis zum Kopf zu heben. In der Hand hielt sie immer noch das Pfand. Da schlug er mit aller Wucht ein zweites und ein drittes Mal zu, jedesmal mit dem Beilrücken und jedesmal auf den Scheitel. Das Blut ergoß sich wie aus einem umgestoßenen Glas, und der Körper sank rückwärts. Er trat einen Schritt zurück und beugte sich, sobald sie auf dem Boden lag, über ihr Gesicht; sie war bereits tot. Die Augen waren hervorgequollen, als wollten sie aus den Höhlen springen, die Stirn und das ganze Gesicht waren zusammengedrückt und von einem Krampf entstellt.

Musik

Erzählerin

Russland und der Westen. Die gottlose kapitalistische Moderne. Der wurzellose, selbstsüchtige, rationale Individualismus. Die Großstadt als Tempel der Verführung und Hort allen Übels. Russische Generationenkonflikte. Alles große Themen. Aber wie macht man daraus einen Roman? Und vor allem: Wenn ein Schriftsteller zu all diesen Themen so klare, kompromisslose Ansichten hat, wie Fjodor Michailowitsch Dostojewskij - läuft er dann nicht Gefahr, dass so ein Roman über Ideen und Ideologien zu einem unlesbaren pädagogischen Pamphlet wird?

Verbrechen und Strafe ist kein unlesbares, pädagogisches Pamphlet sondern ein metaphysischer Thriller. Soviel ist klar. Ein Bestseller, ein Pageturner, ein Buch, das man nicht aus der Hand legt. Aber wie hat Dostojewskij das gemacht? Zunächst mal das scheinbar offensichtliche: Es ist ein Roman. Und schon das war neu, ja revolutionär. Andreas Guski:

OT 18: Guski: Neues Genre Roman

Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Generation, mit der Generation der 40er/50er Jahre steht von Anfang an im Zentrum seiner romanhaften Bestrebungen. Dass er daraus einen Roman macht, also ein ganz großes Genre, auch umfangsmäßig, das ist etwas relativ neues. Der Roman ist ja noch nicht etabliert in den 1840er/50er Jahren in Russland, sondern befindet sich in statu nascendi, sozusagen. Die großen Romanciers Russlands: Tolstoi, Turgenjew, Gontscharow und wie sie alle heißen beginnen ihre Romanproduktion erst genau in dieser Zeit, ja? Er hat also keine Muster, auf die er sich beziehen kann, er muss das Muster selbst schaffen.

Erzählerin

Was tut also Dostojewskij? Er erfindet einen Plot, der die Handlung vorantreibt: Ein Doppelmord ruft den genialischen Detektiv Porfirij Petrowitsch auf den Plan, der sich in langen Gesprächen mit Raskolnikow duelliert. Raskolnikow aber ist ohnehin verzweifelt. Der Mord hat, wenig überraschend, nichts gelöst. Und so treiben ihn sein innerer Konflikt und die Gespräche mit Sonja Marmeladowa langsam in Richtung Geständnis.

Eine Ursache für den Mord sind nihilistische Ideen, die in Raskolnikows Kopf herum spuken. Ideen, die offensichtlich aus Europa stammen:

Zitator 3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

»Ich wollte damals in Erfahrung bringen, und zwar so schnell wie möglich, ob ich eine Laus bin wie alle anderen oder ein Mensch! Ob ich imstande bin, eine Grenze zu überschreiten, oder nicht! Ob ich es wage, mich zu bücken und etwas aufzuheben, oder nicht. Ob ich eine zitternde Kreatur bin oder das Recht habe ...«

»Zu morden? Das Recht zu morden?« Sonja schlug die Hände zusammen.

Erzählerin

In einem Artikel für eine obskure Zeitschrift hatte Raskolnikow die Idee ein paar Wochen vor der Tat genauer ausgeführt. Und Porfirij Petrowitsch, der genialische Detektiv, hat den Artikel natürlich gefunden:

Zitator3: Dostojewskij Verbrechen und Strafe

»Es geht eigentlich darum, daß in dem Artikel von Herrn Raskolnikow alle Menschen sozusagen eingeteilt werden in ›gewöhnliche‹ und ›außergewöhnliche‹. Die ›Gewöhnlichen‹ haben zu gehorchen und keinerlei Recht, das Gesetz zu übertreten, denn sie sind, wie gesagt, ›gewöhnlich‹. Und die ›Außergewöhnlichen‹ haben das Recht, jedes Verbrechen zu begehen und das Gesetz auf jede Weise zu übertreten, eben deshalb, weil sie ›außergewöhnlich‹ sind. So ist es doch, wie mir scheint, oder täusche ich mich?«

....

Raskolnikow lächelte wieder. Er hatte sofort verstanden, was gespielt wurde und worauf er gestoßen werden sollte; seinen Artikel hatte er noch im Gedächtnis. Er entschloß sich, die Herausforderung anzunehmen.

»Das ist bei mir etwas anders«, begann er schlicht und bescheiden. »Übrigens muß ich zugeben, daß Sie weitgehend richtig referiert haben, sogar, wenn Sie so wollen, vollkommen richtig ...« (Es schien ihm angenehm zu sein, diese Richtigkeit zu bestätigen.) »Der Unterschied liegt allein darin, daß ich keineswegs darauf bestehe, alle außergewöhnlichen Menschen müßten und sollten unter allen Umständen

irgendwelche Überschreitungen begehen, wie Sie eben sagten. Ich glaube sogar, daß ein solcher Artikel schon die Zensur nicht passiert hätte. Ich habe ganz einfach angedeutet, daß ein ›außergewöhnlicher‹ Mensch das Recht hat ... das heißt nicht das geltende Recht, sondern das selbstgesetzte, seinem Gewissen zu erlauben, gewisse ... Hindernisse zu überschreiten, und zwar einzig und allein in dem Falle, wenn die Verwirklichung seiner Idee (die vielleicht die ganze Menschheit retten könnte) es erfordert. Wenn die Entdeckungen von Kepler und Newton, das ist meine Meinung, infolge irgendwelcher Umstände oder infolge irgendwelcher Konstellationen auf keine andere Weise der Menschheit hätten bekannt gemacht werden können als nur durch das Opfer von einem oder zehn oder hundert und so weiter Menschenleben, dann hätte Newton das Recht und sogar die Pflicht gehabt, diese zehn oder hundert Menschen zu ... beseitigen, um seine Entdeckungen der ganzen Menschheit bekannt zu machen."

Erzählerin

Aber je mehr wir über Raskolnikows Leben, über Zwänge und Notwendigkeiten erfahren, um so klarer wird: Die tatsächliche Ursache für Gewalt, Verzweiflung und Nihilismus ist die Armut. Nicht nur Raskolnikows eigene Armut, sondern die allgemeine Armut und Verlorenheit rund um ihn herum, in den Straßen und Gassen am Petersburger Heumarkt, in denen sich das Drama von Verbrechen und Strafe entfaltet. Wie Armut, Gewalt, Erniedrigung hier mit einander verschränkt sind in immer neuen Kreisläufen und über Generationen, das zeigt Dostojewskij in dramatischen Szenen und Figurenkonstellationen. Da sind die bleichen, hungerkranken, in Lumpen gehüllten Geschwister von Sonja Marmeladowa. Da ist Sonja selbst, die gezwungen ist, auf den Strich zu gehen, um ihrer Familie zu helfen. Da sind die feisten Freier überall in den Straßen, die jede Form von Moral lange hinter sich gelassen haben. Da ist natürlich Raskolnikows eigene Familie: auf ihm, dem klugen Jungen, dem Studenten in der großen Stadt, ruhen alle Hoffnungen. Auch die wirtschaftlichen. Doch um Raskolnikows Studium zu finanzieren, muss seine Schwester vielleicht einen fiesen, reichen Mann heiraten, den sie nicht liebt und der sie nicht liebt. Sie muss sich opfern, genau wie Sonja für ihre Geschwister. Und dann tritt auch noch der zwielichtige Bösewicht Swidrigailow auf den Plan. Hat er auch gemordet? Wieso rettet er Sonjas Geschwister? Was sind seine Motive?

OT 19: Guski

Seine Romane zeichnen sich von Anfang durch eine bestimmte Struktur aus, bis hin zu den Brüdern Karamasow, als letztem der großen Romane. Das ist ihre Dialogizität, ihre ausgesprochen dramatische Anlage, muss man sagen. Pro und Contra bestimmter Thesen oder Themen wird da ausführlich debattiert, diskursiv sozusagen - das kennzeichnet seine Romane und hat den Begriff der Dialogizität - ein Begriff des russischen Kulturphilosophen Michail Bachtin - geboren.

Erzählerin

Pro und Contra wird aber nicht nur ausführlich debattiert, es ist auch so, dass der Künstler Dostojewskij seinen ideologischen Gegnern in seinen Romanen nie Unrecht tut: Er macht sie nicht dümmer als sie sind, er formuliert ihre Argumente überzeugend und klug. Und den Lesern bleibt überlassen, sich einen Überblick und einen Standpunkt zu verschaffen.

OT 20: Guski

Es gelingt Dostojewskijs Dramaturgie, seiner Konfiguration sozusagen immer wieder, seine Figuren zu Repräsentanten bestimmter Ideen und Glaubensüberzeugungen zu machen. Das führt dann zu einem Wettstreit der Ideen, zu einem Dialog der Ideen, durch den man beteiligt wird an den ideologischen, an den ideellen Auseinandersetzungen seiner Zeit. Ich glaub das ist das Geheimnis, das er beherrscht, jedem dieser Lager eine eigene Stimme geben zu können, die auch wieder durch ihre Programmatik fesselt. Die Figuren als Ideenträger und die Romane insofern als Ideendramen, wenn man so will.

Erzählerin

Schon im Februar 1846 hatte Dostojewskij, drastisch und vor Selbstbewusstsein beinah platzend, den entscheidenden Kniff in einem Brief an seinen Bruder Michail erläutert:

Zitator 1 (Dostojewski): Brief Februar 1846 an seinen Bruder Michail:

Unser Publikum hat wie jeder Pöbel den richtigen Instinkt, doch keine Bildung. Sie können nicht begreifen, wie man einen solchen Stil schreiben kann. Sie sind es gewöhnt, in jedem Werk die Fratze des Verfassers zu sehen. Ich habe aber die meinige nicht zeigen wollen. Sie wollen es gar nicht einsehen, dass diese oder jene Ansichten ... nicht von mir ausgesprochen werden.“

Musik

Erzählerin

Die Geschichte des armen Studenten Rodion Raskolnikow, der zum Mörder wird, machte aus dem in literarischen Kreisen bekannten, vielversprechenden Autor Fjodor Dostojewskij einen Star und irgendwann auch das kanonisierte Genie, das wir heute feiern. Erst in Russland und dann auch in Europa und der Welt.

Verbrechen und Strafe brachte dem Schriftsteller-Proletarier Dostojewskij den lange ersehnten Ruhm und breite Anerkennung. Bei Kritik und Publikum. Der Erfolg hatte Gründe. In Verbrechen und Strafe waren erstmals all die Elemente perfekt kombiniert, die jeden der fünf klassischen Dostojewskij-Roman auszeichnen: Unvergessliche,

lebendige Figuren. Eine hochdramatische Handlung. Der klare Bezug zu konkreten Ereignissen, Themen und Problemen der Zeit. All das - und das dürfte das Entscheidende sein - all das wird auf unübertroffene Weise verwoben mit Debatten über gewissermaßen ewige philosophische und metaphysische Probleme. Der Dostojewskij von Schuld und Sühne will alles und er kann alles. Er ist ein Entertainer. Er ist ein Politiker. Und er ist ein Denker. Aber vor allem und jederzeit zuerst ist er ein Künstler.

Nur ein großer Künstler konnte einen Traum erfinden wie diesen:

Zitator 3: Raskolnikows Traum aus Schuld und Sühne

Einen schrecklichen Traum hatte Raskolnikow. Ihm träumte von seiner Kindheit, noch in seiner kleinen Heimatstadt. Er ist etwa sieben Jahre alt und geht an einem Feiertag gegen Abend mit seinem Vater vor der Stadt spazieren. Ein grauer Nachmittag, drückend schwül, die Gegend ganz genauso, wie sie sich in seinem Gedächtnis erhalten hat: In seiner Erinnerung stellte sie sich sogar wesentlich verschwommener dar als jetzt im Traum. ... Und nun träumte ihm: Er und sein Vater gehen auf der Straße zum Friedhof und müssen an dem Wirtshaus vorüber; er hält die Hand des Vaters und sieht ängstlich nach der Schenke hin. Ein besonderer Umstand zieht seine Aufmerksamkeit auf sich: Diesmal wird hier offenbar gefeiert, es drängen sich Kleinbürgerinnen im Sonntagsstaat, Bauernweiber, deren Männer und alles mögliche Gesindel. Alle sind betrunken, grölen Lieder, und vor dem Eingang zum Wirtshaus steht ein Bauernwagen, aber kein gewöhnlicher Wagen. Es ist eines von jenen großen Fuhrwerken, vor die man schwere Zugpferde spannt, um Waren und Fässer zu transportieren. ... Plötzlich wird es sehr laut: Aus dem Wirtshaus kommen, johlend und zu Balalaikas singend, völlig betrunkene Bauern, groß, stämmig, in roten und blauen Kitteln, die Mäntel über die Schulter geworfen.

»Steigt auf, steigt alle auf!« brüllt einer von ihnen, ein noch junger Bursche mit breitem Nacken und fleischigem, mohrrübenrotem Gesicht. »Ihr sollt alle mitfahren, steigt auf!«

Darauf hört man Lachen und Rufen: »Mit dieser Schindmähre sollen wir fahren?«

»Du bist wohl nicht bei Verstand, Mikolka, wie kommst du dazu, so eine elende Stute vor diesen Wagen zu spannen!«

»Die Braune hat doch bestimmt ihre zwanzig Jahre auf dem Buckel!«

...

»Steigt auf! Alle mitfahren!« brüllt wieder Mikolka, springt als erster auf, packt die Zügel und richtet sich vorn auf dem Wagen in voller Größe auf. »Der Falbe ist mit Matwej fort«, ruft er vom Wagen herunter, »und die Stute hier ärgert mich nur: Ich glaub', ich würd' sie am liebsten totschiagen! Sie ist das Futter nicht wert! Ich sag' euch: steigt auf! Sie muß Galopp laufen! Sie wird galoppieren!« Und er nimmt die Peitsche in die Hand, als Vorgeschmack, wie er die Braune prügeln wird.

...

»Steig auf! Steigt alle auf!« brüllt Mikolka, »sie muß uns alle ziehen! Ich schlag' sie tot!« Er peitscht und peitscht, und er weiß schon nicht mehr, wie er noch schmerzhafter peitschen soll.

»Papa, Papa!« ruft er seinem Vater zu, »Papa, was tun sie? Papa, sie schlagen das arme Pferdchen!«

»Wir wollen gehen!« sagt der Vater. »Sie sind betrunken, sie machen Unfug, diese Dummköpfe: Wir wollen gehen! Sieh nicht hin!« Und er will ihn fortziehen, aber er reißt sich los und stürzt wie von Sinnen auf das Pferdchen zu. Doch mit dem Pferdchen steht es schon schlecht. Es keucht, steht still, zieht wieder an und stürzt beinahe hin.

»Schlagt sie tot!« schreit Mikolka. »Es ist soweit. Ich schlag' sie tot!«

»Hast du denn kein Kreuz um den Hals, du Unmensch?« ruft ein alter Mann aus der Menge.

»Hat es das denn je gegeben, daß so 'ne Mähre so 'ne Fuhre zieht?« wirft ein anderer ein.

»Du bringst sie doch um!« ruft ein Dritter.

...

Er weint. Das Herz klopft ihm bis zum Hals, die Tränen strömen. Einer der Prügelnden streift sein Gesicht, er spürt es nicht, er ringt die Hände, schreit, stürzt zu dem weißbärtigen alten Mann, der den Kopf schüttelt und das alles mißbilligt. Eine Frau nimmt ihn bei der Hand und will ihn wegführen: Aber er reißt sich los und läuft abermals zu dem Pferdchen. Das ist am Ende seiner Kraft, versucht aber noch einmal auszuschlagen.

»Hol dich der Teufel!« schreit Mikolka wütend. Er wirft die Peitsche weg, bückt sich und zieht vom Boden des Wagens eine lange, dicke Deichselstange hervor, packt sie mit beiden Händen an einem Ende und holt angestrengt über der Braunen zum Schlag aus.

»Er wird sie zerschmettern!« hört man rufen.

»Er schlägt sie tot!«

...

»Platz da!« brüllt Mikolka völlig außer sich, ... bückt sich abermals und zieht eine eiserne Brechstange hervor. »Aufgepaßt!« schreit er, holt weit aus und läßt sie mit aller Kraft auf sein armes Pferdchen niedersausen. Der Schlag hat gesessen; die Stute wankt, ihre Hinterbeine knicken ein, sie versucht, noch einmal anzuziehen, aber die Brechstange trifft sie zum zweiten Mal mit voller Wucht auf den Rücken, und sie stürzt zu Boden, als hätte ein Beilhieb alle vier Beine gleichzeitig getroffen.

»Los! Macht ihr den Garaus!« brüllt Mikolka und springt wie ein Rasender vom Wagen herunter. Einige Burschen, ebenfalls rot und betrunken, greifen nach dem erstbesten, nach Peitschen, Stöcken, Stangen und laufen zu der verendenden Stute.

Mikolka tritt an ihre Seite und schlägt unaufhörlich, sinnlos, mit der Brechstange auf ihren Rücken. Die Mähre streckt den Kopf vor, seufzt schwer und stirbt.

»Nun hat er sie soweit!« ruft die Menge.

»Warum wollte sie auch nicht galoppieren!«

»Sie gehört mir!« schreit Mikolka mit blutunterlaufenen Augen, die Brechstange immer noch in der Hand. Er steht da, als bedaure er, daß niemand mehr da ist, den er prügeln kann.

»Du trägst wohl wirklich kein Kreuz um den Hals!« erheben sich nun mehrere Stimmen.

Aber der arme kleine Junge ist außer sich. Schreiend bahnt er sich einen Weg durch die Menge, läuft zu der Braunen hin, umarmt ihren leblosen, blutüberströmten Kopf und küßt sie auf die Augen und auf die Lippen. Dann springt er plötzlich auf und wirft sich mit geballten Fäustchen wie von Sinnen auf Mikolka. In diesem Augenblick holt ihn der Vater ein, der ihm sofort gefolgt war, und trägt ihn endlich weg.

»Gehen wir, gehen wir«, redet er ihm zu, »gehen wir nach Hause.«

»Ach Papa! Wofür haben sie ... das arme Pferdchen ... erschlagen!« schluchzt er, aber sein Atem stockt, und die Worte entringen sich als Schrei seiner beklemmten Brust.

»Sie sind betrunken, sie treiben Unfug, das geht uns nichts an, wir wollen nach Hause!« sagt der Vater. Er klammert sich mit beiden Armen an den Vater, aber etwas preßt seine Brust enger und enger zusammen. Er will Atem holen, schreien – und erwacht.

Er war schweißgebadet, auch sein Haar war naß, er rang nach Luft, richtete sich entsetzt auf.

Musik

Erzählerin

Verbrechen und Strafe war ein Triumph, löste bei Erscheinen 1866 heftige Diskussionen aus und machte Dostojewskij endgültig zu einem der ganz großen zeitgenössischen Schriftsteller in Russland. Aber das hieß nicht, dass seine persönlichen Probleme gelöst waren. 1864 waren kurz nacheinander erst seine Frau und dann sein Bruder Michail gestorben. Dostojewskij ertrank in Schulden und sah sich 1866 gezwungen, einen Knebelvertrag mit dem Verleger Stellovskij zu unterschreiben: Dostojewskij verpflichtet sich, bis zum 1. November 1866 einen neuen Roman zu liefern. Das war schon rein physisch eigentlich unmöglich.

Aber zum wiederholten Male ereignete sich in Dostojewskijs Leben eine Art Wunder. Ein Freund empfahl, den Roman einer Stenografistin zu diktieren, die beste Stenografistin der Stadt wurde gefunden und der Termin eingehalten. Am 1. November 1866 war Der Spieler fertig und Dostojewskij frei. Eine Woche später machte

Dostojewskij der jungen Stenografistin Anna Grigorjewna Snitkina einen Heiratsantrag.

Die Flitterwochen der beiden sollten viereinhalb Jahre dauern. Die beiden verbrachten sie auf der Flucht vor dem Schuldurm in Europa. Hier entsteht der Roman Die Dämonen. An die Stelle des verwirrten, wütenden Studenten Raskolnikow, der aus Frust und Armut und ideologischer Verwirrung zum Mörder wird, tritt ein eiskalter Terrorist, der mit Hilfe einer Geheimorganisation ganz Russland ins Chaos stürzen will.

Davon handelt die 3.Stunde der Langen Nacht zum 200. Geburtstag von Fjodor Michailowitsch Dostojewskij.

Musik

3. STUNDE

Musik

Zitator 1 (Dostojewskij)

Mein Engel, Du schreibst mir einen lieben Zusatz, dass ich Dir oft im Traum erscheine usw. Ich aber träume von Dir mehr im wachen Zustand. Ich sitze da und trinke Kaffee oder Tee und denke nur an Dich, aber nicht allein in dieser einen, sondern in jeglicher Hinsicht. Und da bin ich zu der Überzeugung gelangt, Anja, dass ich Dich nicht nur liebe, sondern auch in Dich verliebt bin und dass Du allein meine Herrin bist, und das nach 12 Jahren!

Musik

Erzählerin

Als Fjodor Michailowitsch Dostojewskij diese Zeilen schreibt, die die dritte Stunde unserer Langen Nacht zum 200. Geburtstag des Schriftstellers eröffnen, ist er ein reifer Mann und renommierter Romancier. Er ist auch zum zweiten Mal verheiratet. *Man würde ja nicht unbedingt darauf kommen, wenn man sich die wenigen Portraits von Fjodor Michailowitsch Dostojewskij anschaut: sie zeigen fast alle einen grimmigen Denker mit fusseligem Bart. Aber dieser ewig düster blickende Mann, angeblich von früh bis spät mit der Erforschung menschlicher Abgründe und Seelenzustände befasst, er konnte selbst im hohen Alter auch noch so:*

Zitator 1 (Dostojewskij)

Besonders liebe ich das, worüber es heißt: Und von selbigem reizenden Etwas ist er entzückt und berauscht. Dieses Etwas küsse ich jeden Augenblick auf jegliche Weise und will ich mein Leben lang küssen. Anetschka, Täubchen, niemals, unter gar keinen Umständen kann ich in dieser Hinsicht von Dir, meiner entzückenden Verwöhnerin, lassen, denn es ist ja nicht allein das Verwöhnen, sondern auch die Bereitschaft, der Zauber und die intime Offenheit, mit der ich dieses Verwöhnen von Dir empfangen. Auf Wiedersehen, ich habe mich zu wer weiß was verstiegen, ich umarme und küsse Dich leidenschaftlich. Dostojewskij.

Erzählerin

Der Brief an das geliebte Täubchen Anetschka stammt aus dem Sommer 1879. Dostojewskij war mal wieder zur Kur in Deutschland, sehr einsam und sehr krank. Er war ein harter Raucher und genau das würde ihn letztlich früh ins Grab bringen. Nicht die Epilepsie. Aber noch ist es nicht so weit. Zu Hause in Russland hatte sich bis

1879 vieles zum Guten gewendet: Die liebe Anetschka war nicht nur eine entzückende Verwöhnerin und die beste Stenografistin in Sankt Petersburg. Sie hatte auch Dostojewskijs literarische Geschäfte in die Hand genommen.

OT 21: Guski

Vermögend wird er erst, nein vermögend wird er eigentlich nie, er hat ein Auskommen und das ist auch sein einziges Ziel. "Ich will nicht reich sein", sagt er, "ich will mein Auskommen haben, ein auskömmliches Einkommen haben, mehr nicht".

Erzählerin

Andreas Guski war lange Jahre Professor für Slawistik in Basel und veröffentlichte 2018 seine Dostojewskij-Biografie.

OT 22: Guski

Das erreicht er zum Schluss nach der Ehe mit Anna Grigorjewna, die ja auch aus einem eher bürgerlichen Hintergrund kommt, sparen kann, haushalten kann und vor allen Dingen dafür sorgt, dass er seine Werke relativ rasch zu Papier bringen kann. Sie ist Stenografin, ist also auch seine Sekretärin, sie organisiert, sie managet, sie coached ihn. Sie hält auch die Beziehungen zu den Verlagen aufrecht und sorgt dafür, dass sein Leben ab sagen wir 1870/71 in geordnete Bahnen kommt. Die unmittelbarste Not ist dann eigentlich beendet.

Erzählerin

Dass einmal so viel Ruhe und Stabilität in das Leben der Dostojewskijs einziehen würden, war nicht abzusehen, als die beiden im Frühjahr 1867 heirateten. Ihre Hochzeitsreise war eine Flucht und sie sollte nicht viereinhalb Wochen oder viereinhalb Monate dauern sondern volle viereinhalb Jahre. Die Gründe erläuterte Dostojewskij seinem alten Freund Appolon Maikow im August 1867:

Zitator 1 (Dostojewskij)

Sie wissen, unter welchen Umständen ich abgereist bin und aus welchem Grunde. Es sind hauptsächlich zwei Gründe: erstens mußte ich meine Gesundheit und sogar mein Leben retten. Die Anfälle wiederholten sich alle acht Tage, und es war mir unerträglich, diese Zerrüttung der Nerven und des Gehirns zu fühlen und zu erkennen. Ich begann wirklich den Verstand zu verlieren, dies ist eine Tatsache. Ich fühlte es; und die Zerrüttung der Nerven brachte mich oft aus Rand und Band. Die zweite Ursache ist, daß meine Gläubiger nicht länger warten wollten, und am Tage meiner Abreise mehrere gerichtliche Klagen gegen mich eingereicht waren.

Erzählerin

Dostojewskij hatte mit "Verbrechen und Strafe" gutes Geld verdient. Er war ein Star. Aber er musste das Geld vor seinen vielen Gläubigern ins Ausland retten. Die Stationen in Europa hießen diesmal: Dresden, Baden-Baden, Basel, Genf, Vevey, Mailand, Florenz, Venedig. Die meiste Zeit verbrachte das junge Paar in Deutschland. Auch wegen der Spielhallen, in denen Dostojewskij über Jahre versuchte, seine finanziellen Probleme zu lösen. So wie im Mai 1867. Eine fatale Woche lang erhält seine Frau Anna jeden Tag in Dresden Post aus Bad Homburg:

Zitator 1 (Dostojewskij): Briefe Dostojewskij Mai 1867

17. Mai 1867 - Sei begrüßt, mein lieber Engel. Ich umarme und küsse Dich fest, so fest. Die ganze Reise über habe ich an Dich gedacht.

18. Mai, Denk dir: Ich hatte schon am Morgen angefangen zu spielen und gegen Mittag 16 Imperial verloren. ... Ich hätte 300 gewinnen können, ich hatte sie schon in den Händen, aber ich riskierte zu viel und habe sie vertan.

19. Mai - Der gestrige Tag war für mich miserabel. Ich habe allzu viel (relativ gesehen) verloren. Was soll ich machen: Zum Spielen braucht es andere Nerven als meine, mein Engel.

21. Mai - Hör zu: Das Spiel ist aus, ich möchte schnellstens zurückkommen; schicke mir doch umgehend, sobald Du diesen Brief erhalten hast, zwanzig (20) Imperial. Umgehend, am selben Tag, in derselben Minute, wenn möglich. Verliere keinen Augenblick. Das ist meine größte Bitte. Erstens muss ich die Uhr einlösen, dann im Hotel bezahlen, dann die Fahrt, was übrig bleibt, bringe ich alles mit, beunruhige Dich nicht, jetzt werde ich nicht mehr spielen. Vor allem aber, schicke es umgehend.

24. Mai - Anja, Liebe, meine Vertraute, meine Frau, verzeih mir, nenne mich nicht einen Schuft! Ich habe ein Verbrechen begangen, ich habe alles verspielt, was Du mir geschickt hast, alles, alles bis auf den letzten Kreuzer, gestern habe ich es bekommen und gestern verspielt!

OT 23: Guski

Und das gehört wiederum zu seinem Risikomodus. Ständig am Rande des Abgrunds zu stehen, nicht zu wissen, wie man überlebt, das Letzte Hemd notfalls zum Pfandleiher zu bringen, auch das gehört zu seinem Risikobedürfnis geradezu dazu. ... Die Eheringe versetzt er sogar. Auf der Hochzeitsreise. Ganz fürchterlich. Er steht am Rande des Abgrunds und dieser Blick in den Abgrund gehört für ihn als Motivation deutlich zum Leben überhaupt dazu. Auch zum Schreiben. Anders geht es bei ihm nicht. Er formuliert es auch selbst: „Das ist in der Tat etwas apart, aber ohne diese Form von Risiko kann ich nicht leben.“

Musik

Erzählerin

Die Schulden sind nicht das einzige Problem. Da ist Dostojewskijs Epilepsie. Grand Mal Anfälle setzen ihn regelmäßig außer Gefecht. Dann stirbt im Mai 1868 das gerade erst zwei Monate alte erste Kind des jungen Paares.

Zitator 1 (Dostojewskij): Briefe Dostojewskij Mai 1868

Sie fing gerade an, mich zu erkennen und zu lieben und lächelte immer, wenn ich mich ihr näherte. Und nun sagt man mir, um mich zu trösten, daß ich wohl noch mehr Kinder haben werde. Aber wo ist Sonja? Wo ist das kleine Geschöpf, für das ich wahrlich gern den Tod am Kreuze erlitten hätte, damit es nur am Leben geblieben wäre? Ich will lieber nicht mehr davon sprechen. Meine Frau weint.

Erzählerin

Trotzdem oder vielleicht gerade wegen all der dramatischen Probleme: Dostojewskij schreibt. In Genf entstehen die ersten Teile des neuen Romans Der Idiot, der im Laufe des Jahres 1868 erscheint. Gleichzeitig sammelt Dostojewskij bereits Eindrücke und Ideen für einen weiteren, großen Roman.

Andreas Guski:

OT 24: Guski DÄMONEN

Der Hintergrund ist vielleicht nicht ganz unwichtig. Er ist ja nun lange in Westeuropa gewesen, in Deutschland und in der Schweiz, verfolgt von dort die revolutionären, umstürzlerischen Bewegungen in Russland, denen er selbst ja mal angehört hat und denen er abgeschworen hat. Er liest überall russische Zeitungen, wo er ihrer habhaft werden kann, in Dresden und in Genf und korrespondiert ja auch mit seinen Freunden und Gesinnungsgenossen in Moskau und Petersburg und sieht eben voll Unruhe und Besorgnis, wie in Russland die Ideen des Nihilismus, des Anarchismus, des Sozialismus greifen. Er verfolgt aber mit gleichem Unbehagen den Vormarsch des Kapitalismus, das ist ihm genau so unsympathisch. Das ist der eigentliche, denke ich, biografische Impuls zur Entstehung dieses Romans „Die Teufel“ oder „Die Dämonen“.

Erzählerin

Anlässe, um über die vielen neuen Ismen nachzudenken, bot die Zeit genug. 1866 hatte ein Student versucht, Dostojewskijs Idol, den Reformzaren Alexander II zu erschießen. Der erste revolutionäre Terroranschlag in Russland. In Genf besuchte Dostojewskij einen der ersten Weltfriedenskongresse, auf dem unter anderem Giuseppe Garibaldi sprach. Dostojewskij war angewidert:

Zitator 1 (Dostojewskij): September 1867

Es ist wirklich unglaublich, was diese Herren Sozialisten und Revolutionäre, die ich bisher nur aus Büchern gekannt hatte, und hier zum ersten mal in Wirklichkeit sah, von der Tribüne herab ihren fünftausend Zuhörern vorlogen! Das läßt sich gar nicht wiedergeben. Man kann sich die Komik, Schwäche, Sinnlosigkeit, Uneinigkeit und Fülle von inneren Widersprüchen gar nicht vorstellen. Und dieses Gesindel bringt das ganze unglückliche Arbeitervolk wirklich in Aufruhr! Es ist zu traurig. Sie wollen zur Erreichung des Friedens auf Erden den christlichen Glauben ausrotten, die großen Staaten vernichten und in kleine Staaten aufteilen, alles Kapital abschaffen, alle Güter zum gemeinsamen Besitz erklären usw. Dies alles wird ganz ohne Beweis vorgebracht; wie sie es vor zwanzig Jahren gelernt haben, so plappern sie es auch heute nach. Erst wenn alles mit Feuer und Schwert ausgerottet ist, wird, wie sie glauben, der ewige Friede eintreten.

Erzählerin

Noch ist Dostojewskij mit Fürst Myschkin, seinem Idioten beschäftigt. Aber der neue Roman, der sich ganz explizit mit den "Herren Sozialisten und Revolutionären" befassen wird, ist schon in Gärung. Neben den zeitgeschichtlichen hat das auch literarische Gründe. Die Konkurrenz schläft nicht.

OT 25: Guski

Es kommt hinzu, dass er sich zu dieser Zeit heftig auseinandersetzt mit Iwan Turgenjew, dessen Roman „Väter und Söhne“ 1861 glaube ich erschienen ist und sein Roman „Die Dämonen“ oder "Die Bösen Geister“, wie immer wir das übersetzen wollen, ist eine Replik darauf insofern als er das Generationenschema aus „Väter und Söhne“ aufgreift. ... Also "Väter und Söhne" a la Dostojewskij bedeutet liberale Väter, sozialistisch-nihilistische Söhne.

Erzählerin

Das Thema betrifft Dostojewskij natürlich auch persönlich: Der sozialkritisch-revolutionär gesinnte Früh-Sozialist Dostojewskij, der im Frühjahr 1849 verhaftet wurde und ein paar Monate später wie ein Wunder am Leben blieb, er war nur einer von vielen, vielen Revolutionären, die sich im Laufe des langen 19. Jahrhunderts mit dem russischen Staat anlegten oder zumindest gern anlegen wollten. Die Dekabristen von 1825, Dostojewskijs Petraschewzen von 1848, die Organisation Volkswille, später die Sozialisten, die Sozialrevolutionäre und die Bolschewiki. Angefeuert werden sie alle von der selben Überzeugung: Die russisch Autokratie, die Zarenherrschaft war zu restriktiv und zu unmodern, um das Potential, das in Russland schlummert zu wecken. Russland blieb unter seinen Möglichkeiten und die Schuld dafür trug die autoritäre politische Ordnung des Landes. Putins Gegner heute sehen das im Übrigen genau so.

Immer wieder war die revolutionäre Bewegung, waren sozialistische und revolutionäre Ideen und der Generationenkonflikt auch Thema großer Romane. Nikolaj Tschernyschewskij schrieb seinen Roman Was tun 1863 als sozialistischer Revolutionär im Gefängnis. Kurz vorher schon war Iwan Turgenjews Väter und Söhne erschienen, der das Publikum mit dem Begriff "Nihilist" bekannt machte. Oder: erschreckte.

Zitator 2: Turgenjew

"Und der junge Herr Basarow, was ist er eigentlich?" fragte er betont langsam.

"Was Basarow ist?" Arkadi lachte. "Soll ich dir sagen, Onkel, was er eigentlich ist?"

"Sei so gut, lieber Neffe."

"Er ist Nihilist".

"Wie?", fragte Nikolai Kirsanow, und sein Bruder erstarrte, ein Messer mit etwas Butter an der Spitze in der Hand.

"Er ist Nihilist", wiederholte Arkadi.

"Nihilist", murmelte der Vater. "Das kommt vom lateinischen nihil nichts, soweit ich das beurteilen kann; das Wort bezeichnet also einen Menschen, der ... nichts anerkennt?!"

"Sag lieber: der vor nichts Achtung hat", fiel der Onkel ein und widmete sich wieder der Butter.

"Der alles von einem kritischen Standpunkt betrachtet", entgegnete Arkadi.

"Ist das nicht das Gleiche?", fragte der Vater.

"Nein, das ist nicht das Gleiche. Ein Nihilist ist jemand, der sich keinen Autoritäten beugt, der kein einziges Prinzip bedingungslos akzeptiert, egal, wie sehr es geschätzt wird."

"Und das ist gut, ja?", unterbrach ihn Pawel Kirsanow.

"Je nachdem, lieber Onkel. Für den einen ist es gut, für den anderen sehr schlecht."

Musik

Erzählerin

Das Thema lag also in der Luft: Nihilismus, revolutionäre Umtriebe, seit dem Attentat auf den Zaren von 1866 sogar Terrorismus. Als im November 1869 der Terrorist Sergej Netschajew in Moskau einen Mitverschwörer ermordete, hat Dostojewskij auch den Plot zum ideologischen Überbau. Der Plan für sein anti-nihilistisches "Roman-Pamphlet" steht:

Zitator 1 (Dostojewskij): 9. Oktober 1870 an Maikow

Freilich zeigen uns die Tatsachen auch, dass die Krankheit, die die zivilisierten Russen ergriffen hatte, viel heftiger war, als wir selbst glaubten, und dass die Sache

mit Belinskij, Krajewski usw. noch nicht ab getan war. Aber hier geschah das, wovon der Evangelist Lukas berichtet: Die Dämonen saßen im Menschen, und ihr Name war Legion, und sie baten ihn: "Erlaube uns, in die Säue zu fahren." ...

Genauso ist es auch bei uns geschehen: Die Dämonen sind aus den Russen in eine Herde Säue gefahren, d.h. in Netschajew und andere, diese sind ertrunken oder werden bestimmt ersaufen, der Geheilte aber, den die Teufel verlassen haben, sitzt zu Füßen Jesu. So musste es auch kommen. Russland hat diesen Unflat, mit dem man es überfüttert hatte, ausgespien, und in diesen ausgespienen Schurken ist natürlich nichts Russisches übrig geblieben. Und beachten Sie das, lieber Freund: wer sein Volk und seinen Volkstum verliert, der verliert auch den Glauben seiner Väter und seinen Gott. **Wenn sie es also wissen wollen das eben ist das Thema meines Romans.** Er heißt Die Dämonen und stellt dar, wie diese Dämonen in einer Herde Säue fuhren.

Erzählerin

Dostojewskijs Plan war eine reine Ideologie. Aber der Roman, dessen Abdruck 1871 in der Zeitschrift Russischer Bote begann, ist viel mehr als das. Zum Glück für uns, denn wer würde wohl heute noch ein antinihilistisches Pamphlet von 1871 lesen wollen? Die Dämonen aber faszinieren bis heute. Und sie verblüffen: Ein politischer Thriller, eine erbarmungslose und ur-komische Gesellschaftssatire und ein religiöses Drama, das um allerlei existenzieller Fragen kreist? Wer außer Dostojewskij würde einen solchen Mix wagen?

Musik

Erzählerin

Die Handlung der Dämonen zusammenzufassen, ist sehr viel schwieriger, als bei Verbrechen und Strafe. Das Personal ist umfangreicher, die Handlung verwickelter, der Roman länger. Aber was passiert, ist ungefähr Folgendes: Zwei junge Männer kommen im Herbst 1869 aus dem Ausland zurück in eine namenlose, verschlafene Kleinstadt. Der eine der beiden heißt Nikolaj Stawrogin, ist ein im Leben verlorener, dämonischer Schönling und Sohn einer reichen Adligen. Der andere heißt Pjotr Werchowenskij, ist der Sohn von Stawrogins ehemaligem Hauslehrer und plant, Russland mit Hilfe eines Netzwerks kleiner lokaler Terrorzellen in Schutt und Asche zu legen.

OT 26: Guski

Die mischen den Laden auf, die beiden Männer. Sie intrigieren vor allen Dingen, die Intrige ist ja ein wesentliches Merkmal des Dramas und davon macht Dostojewskij auch in seinen Romanen ausgiebig Gebrauch. Sie denunzieren, sie setzen Gerüchte in Umlauf und das führt schließlich dazu, dass sogar es zu Streiks kommt an der einzigen

Fabrik, die es an dem Ort gibt, die Arbeiter streiken, es kommt zu Unruhen, Plünderungen, Morden sogar. Also: sie richten das Chaos an. Aus dem Kosmos einer geordneten Welt wird das Chaos und genau das ist es, was Dostojewskij zeigen will. Lässt man die Teufel los, bricht das Chaos aus. Es zeigt sich, dass diese Welt ein Koloss auf tönernen Füßen ist. Ein Kartenhaus, das ganz leicht zum Einsturz zu bringen ist. Das ist ja auch interessant: Wenn es ein Spiegelbild Russlands wäre, dann würde das auch zeigen, wie instabil und wenig solide die Ordnung ist, um die es hier geht.

Erzählerin

Innerhalb eines Monats verwandeln die beiden jungen Herren das verschlafene Städtchen in ein Tollhaus. Es gibt Morde und Selbstmorde, Streiks, Skandale und Affären. Aber auch: Geburten, Sex und Ohnmachtsanfälle. Dazu dramatische Beichten, Offenbarungen, Ohrfeigen und heiße Tränen. Wut und Zorn, Liebe und Versöhnung, ideologische Verblendung, Pistolen in der Nacht.

Über dem Geschehen in der Kleinstadt liegt mehr als nur ein flüchtiger Hauch von Wahnsinn. Eckhard Henscheid hat den Effekt in seinem Buch über den Humor bei Dostojewskij so beschrieben:

Zitator 2: Henscheid Dämonen

Dämonen-Leser, die sich nicht im Verlauf des 800-Seiten-Romans mehrfach, vielfach etwas verstört an den Kopf fassen ... und sich fragen, was denn da eigentlich genau genommen geschieht in aller Nebulosität und Undurchschaubarkeit, denen ist wohl etwas Wesentliches entgangen: Dostojewskis souveräne, wenn auch manchmal etwas platt gebastelte Verwirrstrategie, mit ihrer Tendenz, ihrer Sprungbereitschaft ins Metaphysische. Alles ist eitel. Und auch komisch? Natürlich, auch komisch. Da ist also das ganze Buch hindurch permanent aus unterschiedlichsten Mündern von der Erneuerung des russischen Volks, von Gott, von Liberalen und sozialistischen Revolutionären respektive »Nihilisten« und »Atheisten« die Rede, aber im nächsten Moment beißt ein Revolutionär dem anderen bloß ins Ohr.

Erzählerin

Da ist das grandiose, epische Fest, auf dem die selbsternannten liberalen Kräfte der Stadt sich erst nach allen Regeln der Kunst mit penetrant pathetischen Vorträgen blamieren. Dann läuft das Fest völlig aus dem Ruder und endet in sturztrunkener Anarchie. Dostojewskij war ein großer Könnner, was die Beschreibung von Saufgelagen anging. Da sind aber auch die Debatten der Mächtgernrevolutionäre. Eine aberwitzigste These jagt die nächste, bevor dann doch wieder persönliche Animositäten, Dummheit und wiederum Alkohol den revolutionären Geist ersticken. Und da ist die heimlich Hautfigur des Romans, der schon leicht ins Senile hinüber

gleitende, reizende Hauslehrer Stepan Trofimowitsch. Stepan Trofimowitsch ist der geistige Vater des ganzen revolutionären Irrsinns, er hat Stawrogin als Kind unterrichtet, sein eigener Sohn ist der Chef der Terrorzelle. Aber jetzt hat Stepan Trofimowitsch einfach die Übersicht verloren über die Verheerungen in seiner Stadt und flüchtet sich, lächerlicher Romantiker bis in den Tod, auf Wanderschaft. Auf der Landstraße liest ihn ein Bauer auf:

Zitator 3: Dämonen

Der Bauer hielt an, und Stepan Trofimowitsch wurde mit vereinten Kräften auf den Wagen hinaufgezogen und an die Seite der Frau auf den Sack gesetzt. Aber der Ansturm der Gedanken riß nicht ab. Immer wieder fühlte er, daß er irgendwie furchtbar zerstreut sei und nicht an das Notwendige denke, und wunderte sich darüber. Dieses Bewußtsein einer krankhaften geistigen Schwäche war in manchen Augenblicken sehr bedrückend und sogar kränkend.

»Das ist ... Wieso ... Wieso läuft die Kuh hinten?« fragte er plötzlich das Frauchen als erster.

»O je, Herr, Sie tun, als hätten Sie noch nie eine Kuh gesehen«, lachte die Frau.

Musik

Erzählerin

Doch bei aller Komik, bei allem Irrsinn und trotz auch der reichen Sättigung mit melodramatischen Szenen: Die Toten sind real und das Böse auch. Daran besteht nie ein Zweifel. Bloß ist eben Dostojewskij ein Schriftsteller, der keine Angst kennt. Und so geschieht es, dass die dramatischste, ergreifendste Szene mit der letzten Endes lachhaften, vernebelten Verschwörung der Mächtigen-Revolutionäre um Pjotr Werchowenskij und dem ganzen Chaos in der Stadt gar nichts zu tun. Die dramatischste Szene entfaltet sich, als der dämonische Schönling Nikolaj Stawrogin beschließt zu beichten. Stawrogin, der seltsam schillernde Kern der Dämonen, ein Mann, der mit Staat und Revolution im Grunde nicht das Geringste am Hut hat, ein Mann, den Dostojewskij erst spät überhaupt in seinen Roman eingebaut hat und den Thomas Mann in all seiner Boshaftigkeit für "die anziehendste Gestalt der Weltliteratur" hielt. Ein Mann, nicht zuletzt, mit Vergangenheit:

OT 28: Guski: Stawrogin

Ein Rätsel. Stawrogin ist ein Rätsel. + Der Name Stawrogin ist ein flüsternder Name. Kein sprechender, ein leise flüsternder. Man muss wissen, dass Stawrogin vom Neugriechischen Stawros kommt, das Kreuz. Er ist also ein symbolischer Kreuzträger. Dafür bestimmt Christ zu sein, mit anderen Worten, aber das schafft er nicht. Er bemüht sich, er geht ins heilige Land, um dort irgendwelche Eingebungen zu haben,

Erkenntnisse zu haben, zum Glauben zu finden, aber er schafft es nicht. Er ist bei den Nihilisten, bei den Sozialisten, den Anarchisten und er ist bei den Christen. Aber eine richtige Position bezieht er nirgendwo. Und das ist eben sein Hauptdilemma, er ist ein lauer Charakter, kein wirklich Überzeugter, einer, der nirgendwo Wurzeln fasst. Insofern passt er durchaus zu Dostojewskijs Ideologem: der entwurzelte Mensch ist der neue Mensch und ist der schlechte, der falsche Mensch. Der neue Mensch, der im biblischen Sinne neue Mensch wäre der, der zu den Wurzeln zurückkehrt. Und das schafft eben Stawrogin nicht, genau wie viele andere Helden von ihm... Raskolnikow in Verbrechen und Strafe, Schuld und Sühne -- schafft das. Ganz zum Schluss. indem er in der Perspektive des Epilogs eben auch ähnlich wie Dostojewskij selbst in der Katorga, in der Kettenhaft zum Volk findet und auch seine Schuld erkennt und seiner Geliebten Sophia zu Füßen fällt und bereut.

Erzählerin

Das Ergebnis dieser Lauheit und Entwurzelung ist das Böse selbst. Stawrogin ist jede Vorstellung von Moral abhanden gekommen. Er ist ein Mann, der Gewalt unterhaltsam finden kann. Er tötet, wenn nötig, aber lustlos. Doch das schlimmste Verbrechen, das er je begangen hat, lastet auf ihm. Deshalb geht Stawrogin zu Tichon, einem Mönch in einem nahegelegenen Kloster. Die beiden liefern sich ein langes Wortgefecht, schließlich übergibt Stawrogin Tichon aber doch einen Text, in dem er beichtet, vor Jahren in Petersburg die sehr junge Matroscha verführt und missbraucht zu haben.

OT 29: Guski Dämonen: Hässliches Verbrechen

Ein hilfloses Mädchen und der Abt Tichon sagt nachher auch: Das ist das hässlichste Verbrechen, das man begehen kann. Ein kleines unschuldiges Wesen, Kinder spielen ja immer eine zentrale Rolle bei Dostojewskij, so als engelsgleiche Wesen, die man nicht berühren dürfe. Das ist hier genauso: ein hässliches Verbrechen. Es gibt schlimme, blutige Verbrechen, sagt Tichon, aber das ist nicht blutig, kein blutiges Verbrechen, es ist ein hässliches Verbrechen, ein extrem hässliches. Würdelos, schlimm und eigentlich unentschuldigbar, auch nicht tilgbar und sühnbar.

Musik

Zitator 3: Lesung Dostojewskij Böse Geister

Ich aß in einem Gasthaus zu Mittag. Punkt Viertel nach fünf kehrte ich zurück. Ich benutzte immer meinen Schlüssel. Außer Matroscha war niemand da. Sie lag in der Stube hinter dem Paravent auf dem Bett ihrer Mutter, und ich sah, wie sie den Kopf hervorstreckte, tat aber so, als hätte ich nichts bemerkt. Alle Fenster standen weit offen. Die Luft war lau, es war sogar heiß. Ich schritt im Zimmer ein paarmal auf und

ab und setzte mich dann auf das Sofa. Ich erinnere mich an jeden Augenblick. Es bereitete mir ein entschiedenes Vergnügen, Matroscha nicht anzusprechen. Ich saß da und wartete eine ganze Stunde, und plötzlich sprang sie selber hinter dem Paravent hervor. Ich hatte gehört, wie beide Füße auf den Boden aufschlugen, als sie aus dem Bett sprang, dann ziemlich schnelle Schritte, und schon stand sie auf der Schwelle zu meinem Zimmer. Sie sah mich schweigend an. In diesen vier oder fünf Tagen, seit ich sie damals zum letzten Mal aus der Nähe gesehen hatte, war sie wirklich sehr abgemagert. Ihr Gesicht schien ausgedörrt, und ihr Kopf war sicherlich heiß. Die Augen waren sehr groß geworden und blickten mich unentwegt mit stumpfsinniger Neugier an, wie es mir anfangs schien. Ich saß in der Sofaecke, betrachtete sie und rührte mich nicht. Und da begann ich sie plötzlich wieder zu hassen. Aber gleich darauf stellte ich fest, daß sie sich vor mir überhaupt nicht fürchtete, sondern eher im Fieber phantasierte. Aber sie phantasierte auch nicht. Plötzlich begann sie, mir zuzunicken, wie man jemandem vorwurfsvoll zuzunicken pflegt, hob plötzlich ihr Fäustchen gegen mich und drohte mir, ohne sich von der Stelle zu rühren. Im ersten Augenblick kam mir diese Geste komisch vor, dann aber konnte ich sie nicht länger ertragen: Ich erhob mich und ging auf sie zu. Auf ihrem Gesicht lag eine solche Verzweiflung, wie man sie unmöglich auf einem Kindergesicht sehen kann. Immer noch drohte sie mir mit ihrem Fäustchen, und immer noch nickte sie vorwurfsvoll. Ich trat dicht an sie heran und begann vorsichtig zu sprechen, merkte aber, daß sie nichts begreift. Dann schlug sie plötzlich beide Hände vors Gesicht, wie damals, ließ mich stehen, trat ans Fenster und drehte mir den Rücken zu. Ich ließ sie, zog mich in mein Zimmer zurück und setzte mich ebenfalls vor das Fenster. Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum ich damals nicht gegangen bin, sondern geblieben, als wartete ich auf etwas. Bald darauf hörte ich von neuem ihre eiligen Schritte, sie trat durch die Tür auf die hölzerne Galerie hinaus, von der die Treppe nach unten in den Hof führte, und ich lief sofort an meine Tür, öffnete sie einen Spalt und konnte gerade noch sehen, wie Matroscha in dem winzigen Verschlag, einer Art Hühnerstall, neben der gewissen Örtlichkeit verschwand. Ein seltsamer Gedanke schoß mir durch den Kopf. Ich zog die Tür zu – und kehrte zum Fenster zurück. Natürlich durfte ich dem aufblitzenden Gedanken noch nicht trauen; “aber immerhin” ... (Ich erinnere mich an alles.)

Eine Minute später sah ich auf die Uhr und merkte mir die Zeit. Es wurde Abend.

Über mir summte eine Fliege und setzte sich mir immer wieder aufs Gesicht. Ich fing sie, hielt sie eine Weile zwischen den Fingern und ließ sie zum Fenster hinaus. Sehr laut rumpelte ein Bauernwagen über den Hof. Sehr laut (und schon lange) sang sein Lied in einer Ecke des Hofes ein Handwerker, ein Schneider. Er saß über seine Arbeit gebeugt, ich konnte ihn sehen. Mir fiel ein, daß, da mir niemand begegnet war, als ich durch die Einfahrt ging und die Treppe hinaufstieg, es selbstverständlich überflüssig wäre, auch jetzt jemandem zu begegnen, wenn ich die Treppe wieder hinunterginge, und rückte meinen Stuhl vom Fenster ab. Dann nahm ich ein Buch zur Hand, legte es

aber wieder beiseite und betrachtete eine winzige rote Spinne auf einem Geranienblatt und verlor mich in Gedanken. Ich erinnere mich an jeden Augenblick.

Plötzlich riß ich meine Uhr aus der Tasche. Zwanzig Minuten waren vergangen, seit sie hinausgegangen war. Die Vermutung nahm die Form der Wahrscheinlichkeit an, aber ich wollte eine weitere Viertelstunde warten. Ich überlegte auch, ob sie vielleicht zurückgekommen sein konnte, ohne von mir gehört zu werden, aber das war ausgeschlossen: Es war totenstill, und ich konnte eine kleine Fliege summen hören. Plötzlich begann mein Herz zu klopfen. Ich zog meine Uhr heraus: Es fehlten noch drei Minuten, ich ließ sie verstreichen, obwohl das Herzklopfen fast schmerzhaft war. Dann erhob ich mich, setzte den Hut auf, knöpfte den Mantel zu und sah mich im Zimmer um, ob alles auf seinem Platz war und ich nicht irgendwelche Spuren hinterlassen hätte. Den Stuhl rückte ich wieder ans Fenster, wo er vorher gestanden hatte.

Schließlich drückte ich leise die Tür auf, schloß mit meinem Schlüssel ab und ging zu dem Verschlag. Die Tür war zu, aber nicht abgeschlossen, ich wußte, daß der Verschlag nicht abzuschließen war, aber ich wollte die Tür nicht öffnen, sondern stellte mich auf die Zehenspitzen und spähte durch den Spalt. Im selben Augenblick, da ich mich auf die Fußspitzen stellte, fiel mir ein, daß ich, als ich am Fenster saß und die kleine rote Spinne beobachtete, mir vorgestellt hatte, wie ich mich auf die Zehenspitzen stellen und mit dem Auge durch den Spalt spähen würde. Ich erwähne hier diese Bagatelle, weil ich unbedingt beweisen will, daß ich im Vollbesitz meiner geistigen Fähigkeiten war. Ich spähte lange durch den Spalt, drinnen war es dunkel, aber nicht völlig. Endlich unterschied ich, was nötig war ... für die gewünschte vollkommene Gewißheit. Ich beschloß endlich, daß ich gehen konnte, und ging die Treppe hinab. Ich begegnete niemand. Etwa drei Stunden später saßen wir alle bei mir, in Hemdsärmeln, tranken Tee und spielten mit alten Karten. Lebjadkin trug Gedichte vor. Es wurde viel erzählt, und wie auf Verabredung lauter Amüsantes und Komisches und nicht so dumm wie sonst. Kirillow war auch da. Keiner trank, obwohl eine Flasche Rum dastand. Nur Lebjadkin schenkte sich ein. Prochor Malow bemerkte beiläufig, daß, »sobald Nikolaj Wsewolodowitsch zufrieden und gutgelaunt sind, unsere Gesellschaft sich lustig und gescheit unterhält«. Ich habe mir das damals gemerkt.

Es war schon elf, als die Tochter des Hausknechts von meinen Wirtsleuten aus der Gorochowaja mit der Nachricht gelaufen kam, Matrjoscha habe sich erhängt.

Musik

Erzählerin

Die Dämonen sind ein Triumph. Ein Triumph des Schriftstellers Dostojewskij über den Ideologen Dostojewskij. Die Dämonen sind, ungeachtet der künstlerischen

Virtuosität, aber auch ein Roman, der Dostojewskij seinem großen Ziel den entscheidenden Schritt näher bringt.

OT 30: Guski: Praeceptor Rossiae - PuschkinRede

Das Ziel ist eine Art Praeceptor Rossiae zu werden, die ideologische Eminenz Russlands zu werden. Die ideelle sagen wir lieber. Dies in ständiger Konkurrenz mit westlicher orientierten Autoren und Konkurrenten. Iwan Turgenjew zählt in erster Hinsicht dazu, mit dem er sich ständig auseinandersetzt.

Erzählerin

Andreas Guski

OT 31: Guski (Woher kommt die Idee? Praeceptor Rossiae??)

Sein Vorbild ist Puschkin und Puschkin hat ein berühmtes Gedicht geschrieben das heißt: Der Prophet - Prorok - auf Russisch. Wo die Rolle des säkularen Propheten vorkonfiguriert, vorweggenommen wird.

Zitator 2: Puschkin

Der Prophet

*Von geistigem Durst gequält,
schleppte ich mich in der finsternen Wüste dahin,
und ein sechsflügeliger Seraph
erschien mir auf dem Kreuzweg;
mit Fingern leicht wie der Schlaf
berührte er meine Pupillen:
Es öffneten sich die erleuchteten Augensterne
wie bei einer erschrockenen Adlerin.
Er berührte meine Ohren,
und Lärm und Klang erfüllte sie:
Ich vernahm das Erzittern des Himmels
und den Himmelsflug der Engel
die Bewegung der Meeresungeheuer unter Wasser
und das Wachsen der Rebe im Tal.
Und er hat sich zu meinem Mund herabgeneigt
und meine sündige Zunge herausgerissen,
schwatzhaft und hinterlistig,
und die Zunge der weisen Schlange
hat er mit blutiger Hand
in meinen erstarrenden Mund gelegt.*

Und er hat mir die Brust mit dem Schwert gespalten,
das zuckende Herz herausgenommen
und eine feuerglühende Kohle
in meine geöffnete Brust gelegt.
Wie ein Leichnam lag ich in der Wüste,
und Gottes Stimme rief mich an:
*"Erhebe dich, Prophet, und sieh, und vernimm,
erfülle dich mit meinem Willen,
und Länder und Meere durchwandernd,
entzünde mit dem Wort die Herzen der Menschen."*

OT 32: Guski

Also das hat eine gewisse Tradition, die mit Puschkin, dem Begründer der neueren russischen Literatur beginnt, könnte man sagen. Daran kann er anknüpfen. Sein Selbstbewusstsein wird gesteigert durch die Gefahr, die er auf Russland zukommen sieht, er glaubt wirklich, das ist eine existenzielle Bedrohung Russlands sowohl durch Ideen des Westens als auch durch den Krimkrieg 1853-56, der für Russland schmachvoll ausgeht, demütigend geradezu. Als er aus der Katorga, der 10jährigen nach/aus Sibirien zurückkehrt, ist dieser Krieg gerade zu Ende und er mutiert gerade in dieser Situation zum glühenden Patrioten. Patriotismus und Prophetie gehen hier Hand und Hand.

Erzählerin

Die nächste, höchste Stufe auf der Propheten-Leiter erklimmt Dostojewskij 1880. Zur Einweihung des ersten Puschkindenkmals in Russland darf Dostojewskij eine der beiden großen Reden halten. Die andere hält - in schöner Ausgewogenheit - sein ewiger Kontrahent Iwan Turgenjew.

OT 33: Guski 1880 Prophet 1880

Seine Rede, die heute wenn man sie liest nicht mehr so besonders bemerkenswert ist, schlägt wirklich ein, das Publikum ist begeistert und ruft ihm zu: "Sie sind unser Prophet!" Und er hat damit den höchsten Punkt seiner Karriere eigentlich erreicht. Dass er ein halbes Jahr später stirbt kann man als Tragik bezeichnen, aber es ist eben so gewesen und hat eben auch dem Mythos des früh vollendeten, der auf dem Höhepunkt seiner geistigen und literarischen Mission stirbt, diesem Mythos hat es natürlich Treibstoff gegeben.

Musik

Erzählerin

Fjodor Dostojewskij starb am 28. Januar 1881 an einem Lungenemphysem. An der Trauerprozession sollen mehrere zehntausend, vielleicht sogar 100.000 Menschen teilgenommen haben.

Zwei Monate später stürzte ein neuerliches, diesmal erfolgreiches Attentat auf Zar Alexander II Russland in eine neue, tiefe Krise. Dostojewskij musste nicht mehr erleben, wie seine Warnungen vor den Dämonen des revolutionären Terrorismus, vor sozialistischen Ideen und der westlichen Lebensweise neue, dramatische Aktualität gewannen.

Aber damit war die Geschichte nicht zu Ende. Noch lange nicht.

OT 34: Guski

Die Dostojewskij-Wirkung und Rezeption setzt erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein, in einer Schwellensituation auch in einer Auseinandersetzung zwischen Positivismus auf der einen Seite, also Materialismus grob gesagt auf der einen Seite, und religiös idealistischen Strömungen auf der anderen Seite, die gerade in Russland Ende des 19. Jahrhunderts sehr en vogue sind. Da wird er rezipiert von einem Autor der besonders dazu beigetragen hat, das ist Dmitrij Mereschkowskij, ein Essayist und Romancier, der nach 1917, also nach der bolschewistischen Revolution nach Westeuropa emigriert ist und hier eine unheimliche Wirkung auch gerade in Deutschland entfaltet hat. Die ganzen Piper-Ausgaben Dostojewskijs, die berühmten roten Bände sind im Wesentlichen von ihm mit inspiriert, er schreibt viele Vorworte und Einleitungen dazu und hat ganz maßgeblich dazu beigetragen, zu diesem Propheten-Kult.

Erzählerin

Die Geschichte selbst, so schien es vielen, hatte Dostojewskij bestätigt. Mehr noch als vor der Revolution prägten nun die politischen Ansichten der Leser und Kritiker das Urteil über Dostojewskij. Maxim Gorki hatte den Ton schon 1913 vorgegeben, als er Dostojewskij ein "böses Genie" nannte und Die Dämonen einen „dunklen Flecken böswilliger Menschenfeindschaft auf dem strahlenden Hintergrund der russischen Literatur“. Die Bolschewiki betrachteten die sozialrevolutionären Terroristen der 1860 und 70er Jahre als Brüder im Geiste und Vorgänger, Die Dämonen konnten daher nur ein verleumderisches, antirevolutionäres Machwerk sein oder sogar: "literarische Fäulnis". 1935 wurde eine schon gedruckte Ausgabe des Romans eingestampft. Bis 1989 erschienen Die Dämonen in der Sowjetunion nur zwei Mal im Rahmen von akademischen Werkausgaben. Unter russischen Emigranten und überhaupt von Gegnern der russischen Revolution wurde und wird der Roman dagegen gefeiert als treffende Prognose über das Wesen von Sozialismus und Revolution. *Der Religions-*

philosoph Nikolaj Berdjajew, der Russland 1922 verlassen musste, formulierte stellvertretend für viele:

Zitator 2: Berdjajew

Jetzt, nach der Erfahrung der russischen Revolution, müssen selbst die Feinde Dostojewskis zugeben, dass Die Dämonen ein prophetisches Buch sind. Dostojewski sah mit seiner spirituellen Vision, dass die russische Revolution genau so ablaufen würde und dass es nicht anders sein konnte. Er sah die Unvermeidlichkeit des Wahnsinns der Revolution voraus. Der russische Nihilismus kann nur wahnsinnig, rasend und wirbelnd sein. Dies rasende Wirbeln wird in den Dämonen beschrieben. Dort findet es in einer kleinen Stadt statt. Jetzt passiert es im ganzen weiten russischen Land.

Erzählerin

Mit Literatur und Lesen hatte all das nur am Rande zu tun. Mit den tatsächlichen historischen Vorgängen nach 1917 und ihren Ursachen ebenso. Der Roman selbst, der tatsächliche Text der "Dämonen" schien für seine Rezeption und Dostojewskis Ruf als "Prophet" oder eben "Verleumder" nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Politik und Ideologie triumphierten. Auf beiden Seiten. Immerhin aber sorgte diese politische Instrumentalisierung dafür, dass Dostojewskij in aller Mund blieb. Den gegenteiligen Effekt könnten der mystisch-raunende Ton gehabt haben, in dem bald vor allem im Westen über Dostojewskij, seine Religionsphilosophie und seine angebliche russische Seelenkunde gesprochen wurde. Wer würde einen Autor lesen wollen, wenn er derart verstiegen und unerbittlich raunend angepriesen wird, wie hier von Stefan Zweig?

Zitator 2: Zweig raunend

Es ist schwer und verantwortungsvoll, von Fedor Michailowitsch Dostojewski und seiner Bedeutung für unsere innere Welt würdig zu sprechen, denn dieses Einzigem Weite und Gewalt will ein neues Maß. Ein umschlossenes Werk, einen Dichter vermeinte erstes Nahen zu finden und entdeckt Grenzenloses, einen Kosmos mit eigen kreisenden Gestirnen und anderer Musik der Sphären. Mutlos wird der Sinn, diese Welt jemals restlos zu durchdringen: zu fremd ist erster Erkenntnis ihre Magie, zu weit ins Unendliche verwölkt ihr Gedanke, zu fremd ihre Botschaft, als daß die Seele unvermittelt aufschauen könnte in diesen neuen wie in heimatlichen Himmel.

Erzählerin

Nach 1989 wiederholte sich die ideologische Instrumentalisierung Dostojewskis mit umgekehrten Vorzeichen. Jetzt wurde Berdjajews Urteil in Russland selbst zur offiziellen Lesart. Kein Wunder, dass Die Dämonen in Russland seither gleich vier

mal verfilmt wurden. Erneut bewahrheitete sich ein Satz des Essayisten Wassilij Rosanow, der schon früh bemerkt hatte, dass der Name und das Bild Dostojewskij immer wieder mit ungebrochener Kraft erwachen werden, wann immer die Nation erschüttert oder verwirrt ist.

Was aber, wenn man gerade nicht nach Erklärungen für den Verlauf der russischen Geschichte sucht? Nach Klassiker-Argumenten für die eigene politische Überzeugung? Oder nach griffigen Zitaten über den Charakter von Russen oder Deutschen? Warum waren und sind so viele Leser und Autoren rund um die Welt von Dostojewskij begeistert, 140 Jahre nach seinem Tod?

Andreas Guski gibt den entscheidenden Hinweis:

OT 36: Guski: Wirkung

Die Uneindeutigkeit seiner Werke, er ist nicht festlegbar, abgesehen von seinen politischen Positionen. Auch die sind ja umstritten, es gibt keine letzte wirkliche Instanz, das man sagt: der Stawrogin ist so oder so. Der Raskolnikow ist so oder so. Sie oszillieren einfach, das Oszillieren der Figuren, auch den Figuren die Freiheit zu geben, dass sie oszillieren können, dass sie nicht von Anfang an festgelegt sind, sondern sich entwickeln, im Prozess des Romans, auch der Lektüre, sich beim Rezipienten selbst oder beim Leser entwickeln können. Dieses Nicht-Festgelegtsein glaube ich ist ein entscheidendes Kriterium des modernen, des offenen Kunstwerks, wie Umberto Eco es genannt hat. Also die Charaktere sind offen, die Kunstwerke sind selbst auch offen.

Musik

Erzählerin

Die Kunstwerke sind offen. - Das ist der Punkt. Und, in dieser Langen Nacht zum letzten Mal: Fjodor Michailowitsch Dostojewskij war ein Künstler. Vor allen Dingen. Was immer er in seinen Tagebüchern, in seinen Essays oder Briefen über Politik, Geschichte, Philosophie und Religion gesagt haben mag: Wenn Fjodor Michailowitsch Dostojewskij sich hinsetzte, um einen Roman zu schreiben, dann saß da nicht der zuweilen unangenehme, zuweilen verquaste, widersprüchliche, oft polemische und dünnhäutige Ideologe. Wann immer dieser Fjodor Michailowitsch Dostojewskij sich hinsetzte um einen Roman zu schreiben, es siegte der Künstler. Wie er das gemacht hat, ist ein Rätsel. Aber seine besten Bücher beweisen es. Übrigens: die Bücher: ziemlich gute Bücher, oder?

OT 37: Guski

Es sind gute Bücher, sehr lange Bücher, aber auch gute Bücher. Durchaus, ja.

Musik

Absage/ Sprecher

Aufzeichnungen eines Spielers -

Eine Lange Nacht zum 200. Geburtstag von Fjodor Michailowitsch Dostojewskij
von Uli Hufen

Es sprachen: Frauke Poolman, Tonio Arango, Martin Engler
und Joachim Schönfeld

Ton & Technik: Hermann Leppich

Regie: Klaus-Michael Klingsporn

Redaktion: Monika Künzel

Musik

Musikliste

1.Stunde

Titel: aus: Petite Suite für Orchester, 1. Satz: Im Kloster. Andante religioso

Länge: 00:38

Orchester: Göteborger Symphoniker

Dirigent: Neeme Järvi

Komponist: Alexander Borodin

Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 435757-2

Titel: Around

Länge: 02:07

Interpret: Sergey Starostin Arkady Shilkloper Renat Gataulin Vitaly Labutin Anton Kolosov

Komponist: Anton Kolosov, Vitaly Labutin, Evgeny Masloboev

Label: LEO RECORDS Best.-Nr: CD LR 659

Plattentitel: Russian Folksongs In The Key Of New Jazz

Titel: Мистерия (Mysteria)

Länge: 01:50

Interpret: А. Вапиров (Anatoly Vapirov Ensemble)

Komponist: Anatoli Vapirov

Label: Мелодия Best.-Nr: C60-13575-6

Plattentitel: Мистерия (Mysteria)

Titel: Mi-temps

Länge: 01:01

Interpret und Komponist: Alexei Aigui

Label: SoLyd Records - Believe

Best.-Nr: digitalRelease o. Nr.

Plattentitel: DA

Titel: House of Flying Pans

Länge: 00:57

Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33

Komponist: Alexei Aigui

Label: AA-Records – Believe Best.-Nr: SigitalRelease o.Nr.

Plattentitel: Palimpsest

Titel: aus: Petite Suite für Orchester, 4. Satz: Mazurka. Allegretto - Più animato ed appassionato - Tempo I

Länge: 01:04

Orchester: Göteborger Symphoniker

Dirigent: Neeme Järvi

Komponist: Alexander Borodin

Label: Deutsche Grammophon Best.-Nr: 435757-2

Titel: Moving Pictures
Länge: 01:02
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records – Believe Best.-Nr: SigitalRelease o.Nr.
Plattentitel: Palimpsest

Titel: Triorio
Länge: 00:10
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records – Believe Best.-Nr: SigitalRelease o.Nr.
Plattentitel: Palimpsest

Titel: Oh Virgin, Our Lady
Länge: 00:36
Interpret: Monks Of Odessa Seminary, Celebrant Priest Mikhailo
Komponist: unbekannt
Label: Alto Best.-Nr: ALC 1110
Plattentitel: Russian Orthodox Chant from Odessa

Titel: Overture
Länge: 00:49
Interpret: Prague National Theatre Orchestra, Bohumil Gregor
Komponist: Leoš Janáček
Label: SUPRAPHON Best.-Nr: SU 3953-2
Plattentitel: From The House Of The Dead

Titel: Nora
Länge: 01:01
Interpret: Sergey Starostin Arkady Shilkloper Renat Gataulin Vitaly Labutin Anton Kolosov
Komponist: Evgeny Masloboev
Label: LEO RECORDS Best.-Nr: CD LR 659
Plattentitel: Russian Folksongs In The Key Of New Jazz

Titel: Act II: Introduction
Länge: 00:20
Interpret: Prague National Theatre Orchestra, Bohumil Gregor
Komponist: Leoš Janáček
Label: SUPRAPHON Best.-Nr: SU 3953-2
Plattentitel: From The House Of The Dead

Titel: Lost Sounds
Länge: 00:23
Interpret: Sergey Starostin Arkady Shilkloper Renat Gataulin Vitaly Labutin Anton Kolosov
Komponist: Evgeny Masloboev
Label: LEO RECORDS
Best.-Nr: CD LR 659
Plattentitel: Russian Folksongs In The Key Of New Jazz

Titel: Lullaby
Länge: 00:28
Interpret: Sergey Starostin Arkady Shilkloper Renat Gataulin Vitaly Labutin Anton Kolosov
Komponist: Evgeny Masloboev
Label: LEO RECORDS Best.-Nr: CD LR 659
Plattentitel: Russian Folksongs In The Key Of New Jazz

Titel: Russian Metaphysics
Länge: 00:22
Interpret: Sergey Starostin Arkady Shilkloper Renat Gataulin Vitaly Labutin Anton Kolosov
Komponist: Evgeny Masloboev
Label: LEO RECORDS Best.-Nr: CD LR 659
Plattentitel: Russian Folksongs In The Key Of New Jazz

Titel: The Repentant Criminal
Länge: 02:25
Interpret: Moscow New Choir, Celebrant Priest Mikhailo
Komponist: unbekannt
Label: Alto Best.-Nr: ALC 1110
Plattentitel: Russian Orthodox Chant from Odessa

Titel: Tritorio
Länge: 05:37
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records – Believe Best.-Nr: SigitalRelease o.Nr.
Plattentitel: Palimpsest

2. Stunde

Titel: Morrow to morrow
Länge: 00:47
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records – Believe Best.-Nr: SigitalRelease o.Nr.
Plattentitel: Palimpsest

Titel: Invocation Of Fire
Länge: 02:35
Interpret und Komponist: Anatoly Vapirov
Label: LEO RECORDS Best.-Nr: LR 121
Plattentitel: Invocations

Titel: Invocation Of Spirit
Länge: 00:35
Interpret und Komponist: Anatoly Vapirov
Label: LEO RECORDS Best.-Nr: LR 121
Plattentitel: Invocations

Titel: Observer from the Past
Länge: 00:15
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: 1000 Miles Till the Next Embrace

Titel: Prayer, part 1
Länge: 01:22
Interpret und Komponist: Mikhail Alperin
Label: JARO RECORDS Best.-Nr: 4193-2
Plattentitel: Prayer

Titel: Gaîté Parisienne, La Boutique fantasque [CD 22/60] (Der Zauberladen), Gaité Parisienne. Suite für Orchester aus dem gleichnamigen Ballett La boutique fantasque.
Länge: 00:13
Orchester: Boston Pops Orchestra
Dirigent: Arthur Fiedler
Komponist: Jacques Offenbach, Gioachino Rossini, Ottorino Respighi
Label: RCA Records Label Best.-Nr: 88697720602

Titel: Gaîté Parisienne, La Boutique fantasque [CD 22/60] (Der Zauberladen), Gaité Parisienne. Suite für Orchester aus dem gleichnamigen Ballett La boutique fantasque.
Länge: 01:28
Orchester: Boston Pops Orchestra Dirigent: Arthur Fiedler
Komponist: Jacques Offenbach, Gioachino Rossini, Ottorino Respighi
Label: RCA Records Label Best.-Nr: 88697720602

Titel: aus: Paris Mécanique, Jack in the box. Pantomine für Klavier Bearbeitet für Klarinetten-Ensemble und Drehorgel Jack in the box.
Länge: 01:24
Solisten: Pierre Charial (Drehorgel), Sabine Meyer (Klarinette), Wolfgang Meyer (Klarinette)
Ensemble: Trio di Clarone
Komponist: Diverse, Michael Riessler, Pierre Charial, Gerard Dôle, Gabriel Pierne, u.a.
Label: MARSYAS Best.-Nr: 1801-2

Titel: Morrow to morrow
Länge: 00:04
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records – Believe
Plattentitel: Palimpsest

Titel: Between the mirrors
Länge: 00:41
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: 1000 Miles Till the Next Embrace

Titel: One Step Before
Länge: 02:49
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: 1000 Miles Till the Next Embrace

Titel: aus: Paris Mécanique (Cydalise und der FaunExotische Tänze), Solace. A mexican
Serenade Bearbeitet für Klarinetten-Ensemble und Drehorgel
Länge: 00:23
Solist: Pierre Charial (Drehorgel), Sabine Meyer (Klarinette), Wolfgang Meyer (Klarinette)
Ensemble: Trio di Clarone
Komponist: Diverse, Michael Riessler, Pierre Charial, Gerard Dôle, u.a.
Label: MARSYAS Best.-Nr: 1801-2

Titel: Mi-temps
Länge: 00:39
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Titel: Vegan's 13th Nighmare
Länge: 02:31
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Titel: Wild village dance
Länge: 00:22
Interpret: Moscow Art Trio
Komponist: Mikhail Alperin
Label: JARO RECORDS Best.-Nr: 4214-2

Titel: Dodzo
Länge: 07:01
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: Palimpsest

3. Stunde

Titel: Pièce détachée
Länge: 02:19
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Titel: Coffee Effect
Länge: 01:43
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Titel: aus: Kantate zum 20. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Für Sprecher, gemischten Chor und Orchester, op. 74, 1. Satz: Einleitung: Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus
Länge: 00:39
Solist: Gennadi Nikolajewitsch Roschdestwenski (Sprechstimme)
Chor: Philharmonia Chorus
Orchester: Philharmonia Orchestra Dirigent: Neeme Järvi
Komponist: Sergej Prokofjew
Label: CHANDOS Best.-Nr: I1815821

Titel: Symphony No. 2 in B major, Op. 14 "To October" Symphonic dedication with final chorus on A. Bezymensky's verses (in one movement)
Länge: 01:03
Interpret: The USSR Ministry of Culture Symphony Orchestra / G. Rozhdestvsky
Komponist: Dmitri Shostakovich
Label: Melodia Best.-Nr: 1002431/1
Plattentitel: All Symphonies 110th Anniversary Album

Titel: Almost unisons
Länge: 01:05
Interpret: Moscow Art Trio
Komponist: Mikhail Alperin
Label: JARO RECORDS Best.-Nr: 4214-2
Plattentitel: Music for 12 instruments, Folk singer and percussion

Titel: Wild village dance
Länge: 00:42
Interpret: Moscow Art Trio
Komponist: Mikhail Alperin
Label: JARO RECORDS Best.-Nr: 4214-2

Titel: Almost unisons
Länge: 00:48
Interpret: Moscow Art Trio
Komponist: Mikhail Alperin
Label: JARO RECORDS Best.-Nr: 4214-2
Plattentitel: Music for 12 instruments, Folk singer and percussion

Titel: One Step Before
Länge: 01:35
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: 1000 Miles Till the Next Embrace

Titel: Observer from the Past
Länge: 00:15
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: 1000 Miles Till the Next Embrace

Titel: Мистерия (Mysteria)
Länge: 00:50
Interpret: A. Вапиров (Anatoly Vapirov Ensemble)
Komponist: Anatoli Vapirov
Label: Мелодия Best.-Nr: C60-13575-6
Plattentitel: Мистерия (Mysteria)

Titel: 007
Länge: 02:01
Interpret und Komponist: Søjus1 (Simon Arnold and Ralf Müller)
Label: EUPHONIC Best.-Nr: sojus 1.1.1
Plattentitel: Søjus1

Titel: Lobet den Namen des Herren
Länge: 01:01
Interpret: Boris Rubaschkin Chor, Balalaika Ensemble u.a.
Komponist: trad.
Label: Up & Down Best.-Nr: 98090-1
Plattentitel: Russische Seele

Titel: Byzantine Ring
Länge: 00:52
Interpret und Komponist: Igor Dvorkin, Duncan Pittock, Ellie Kidd
Label: AUDIO NETWORK
Plattentitel: ANW1685 Emotional Cinematic Drama

Titel: Moving Pictures
Länge: 01:16
Interpret: Alexei Aigui & Ensemble 4'33
Komponist: Alexei Aigui
Label: AA-Records - Believe
Plattentitel: Palimpsest

Titel: Sh-Sh-Shelest
Länge: 02:14
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Titel: Underwater Music
Länge: 06:01
Interpret und Komponist: Alexei Aigui
Label: SoLyd Records - Believe
Plattentitel: DA

Literatur

Fjodor Dostojewski:
Gesammelte Briefe 1833 - 1881
hrsg. von Friedrich Hitzer
München 1986

Fjodor M. Dostojewski:
Aufzeichnungen aus einem toten Haus
aus dem Russischen von Barbara Conrad
Hanser 2020

Fjodor Dostojewskij:
Verbrechen und Strafe
aus dem Russischen von Swetlana Geier
S.Fischer 2000
10'10 min

Fjodor Dostojewskij:
Böse Geister
aus dem Russischen von Swetlana Geier
S.Fischer, 2010
4'30 min

Fjodor M. Dostojewski:
Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke
in: Fjodor M. Dostojewski: Über Literatu
Reclam 1971
12'50 min

Fjodor Dostojewski/Anna Dostojewskaja:
Ich denke immer nur an dich. Eine Liebe in Briefen.
Aus dem Russischen von Brigitta Schröder
Aufbau 2021

Iwan Turgenjew:
Väter und Söhne
Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt,
dtv 2018
2'25 min

Eckhard Henscheid:
Dostojewskis Gelächter: Die Entdeckung eines Großhumoristen
Piper 2014

David Foster Wallace:
Feodor's Guide: Joseph Frank's Dostoevsky,
in: Village Voice
9.4.1996

Alexander Puschkin:
Der Prophet
in: Alexander Puschkin, Gedichte, Russisch/Deutsch,
Übersetzt von Kay Borowsky und Rudolf Pollach,
Philipp Reclam jun. 1998
2'05 min

Stefan Zweig:
Drei Meister
S.Fischer 1981